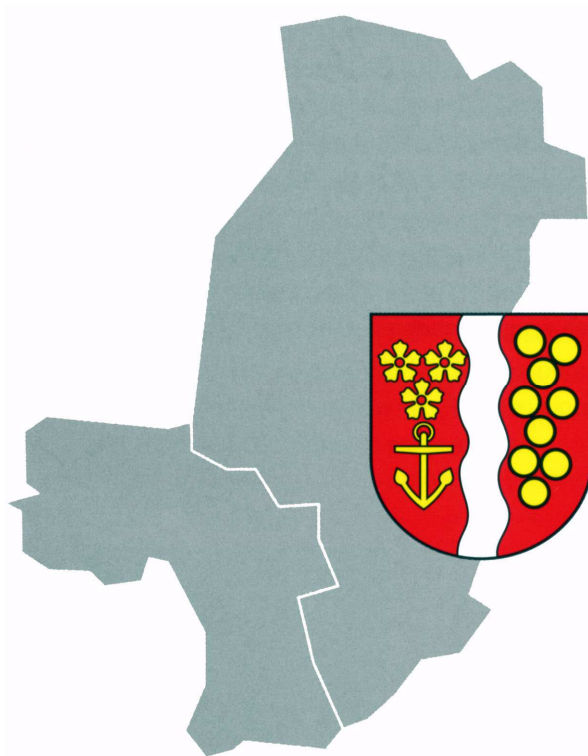


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
November 2014
Heft 127, Band 25



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Änderungen der Büro-Öffnungszeit beachten!

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle (Leitung Christa Schlodarik):

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsl. Heimatbundes)

Tel. 05931-496420. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & Do 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis **12.30** Uhr.

Montag-, Dienstag- und Mittwochnachmittag nach Vereinbarung

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrevorsitz u. Bearbeitung niederländischer Publikationen:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann,

Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Norbert Tandecki, Maria Theissing

Schriftleitung:

Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921-12946, E-Mail:

galle@genealogie-emsland-bentheim.de

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Editorial	177
Zum Abschluss des Jahres 2014	177
I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen	178
Die letzten Bentheimer aus dem katholischen Zweig der Grafenfamilie <i>von Heinrich Voort</i> –	178
... da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus <i>von Karl-Ludwig Galle</i>	182
II. Ahnenlisten und weitere genealogische Beiträge	188
Muttertag – Muttertasse – Mutterkreuz – drei Begriffe, eine Bedeutung? <i>zusammengestellt von Brunhilde Grönniger</i>	188
Nachkommen von Frederik Willem Lamping <i>zusammengestellt von Jan-H. Boerrigter, Nordhorn</i>	195
III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde <i>entfällt</i>	205
IV. Auswanderung	205
Familienforschung in den Niederlanden <i>Interview mit Fred Baltus</i>	205
Aus ‚Bentheimers International Society‘:	206
(1) Unsere Reise in die Grafschaft Bentheim <i>von David Schulte</i>	206
(2) Das fünfte Kavallerieregiment aus Michigan im amerik. Bürgerkrieg 1861-65	211
V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher	215
a. aus Zeitungen GN, LT, MT, NOZ	215
- Nachfahren der Familie Klune-Möllenstegen aus Bosnien zu Besuch in Wettringen	215
- Auf Spurensuche in Neugnadenfeld	217
- Älteste historische Markierung in Twist erinnert an Streitigkeiten <i>von Horst Heinrich Bechtluft</i>	218
- Heimatgeschichte von 33 Orten auf 144 Seiten <i>von André Partmann</i>	219
- „Ehrwürdiger“ Pontanus spendet Stadt Lingen 3000 Taler <i>von Mirko Crabus, Archivar der Stadt Lingen</i>	221
– Ausstellung „Auf den Spuren jüdischen Lebens im Emsland“ eröffnet	223
– Websites von Zeitungsartikeln <i>ausgesucht von Martin Koers</i>	224
– Ausstellung in Neuenhaus über Juden im deutschen Fußball eröffnet	225
a1. aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘; b. Zeitschriften <i>entfällt</i>	226
c. Bücher	226
1. Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus	226
2. Mathilde Vaerting aus Messingen und ihre Familie	226
3. Auswanderer vom Hümmling in Amerika (1837 – 1900)	229
VI. Computer und Internet <i>entfällt</i>	230
VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken <i>entfällt</i>	230
VIII. Mitteilungen und Termine	231
IX. auch das noch!	232
Vorwärts nach Osten... <i>von Karl-Ludwig Galle</i>	232

Grabstein von Hendrik Soerman (Henry Zoermann) Näheres im Text



0. Editorial

Zum Abschluss des Jahres 2014

I. Zur Mitgliederversammlung am 13. September 2014 war Herr Jos Kaldenbach aus Alkmaar (NL) für ein Referat eingeladen worden. Sein Thema lautete:

Forschungsmöglichkeiten für deutsche Genealogen in niederländischen Archiven und Internetportalen.

Der Referent ist Vorsitzender der WGOD **W**erkgroep Genealogisch **O**nderzoek **D**uitsland. Er verstand es, an konkreten Beispielen unter Verwendung des Internets das Interesse der Zuhörer zu gewinnen.

Eine wichtige Internetadresse ist www.WGOD.nl

Von dort kann man sich dann zu weiteren Internetseiten führen lassen.

Kaldenbach wies besonders darauf hin, dass Millionen von Deutschen im Internet von Holland zu finden sind. Schließlich gebe es sehr viele Niederländer mit deutschen Ahnen.

Der Referent stellte dabei auch die wichtigsten niederländischen Archive vor u. a.

Centraal Bureau voor Genealogie | WieWasWie in Den Haag

[https://www.wiewaswie.nl/over-ons/...](https://www.wiewaswie.nl/over-ons/)

Het *Centraal Bureau voor Genealogie* (CBG) is hét landelijke centrum voor familiegeschiedenis ...

Over WieWasWie.nl - Informatie over de website, de archiefinstellingen die meedoen en de organisatie van het project *WieWasWie*.

Adresse: Prins Willem-Alexanderhof 22 – 2595 BE Den Haag NL

II. Zu unserer Zeitschrift **EBF**: Soweit sich übersehen läßt, sind die Mitglieder über die Hefung durch Klammern durchaus angetan. Daher werden wir sie auch beibehalten. Wir werden voraussichtlich auch beibehalten, Umschlagseiten von Jahr zu Jahr mit wechselnden Farben zu verwenden.

In den allermeisten Fällen konnten eingereichte Beiträge auch aufgenommen werden. Ich weise aber darauf hin, dass die Datenmenge („Größe“) für ein einzelnes Heft nicht zu groß sein darf. Daher können Bilder nicht in beliebiger Zahl und Auflösung wiedergegeben werden. Für Bilder reichen im Allgemeinen 100 bis 300 KB für eine genügende Auflösung. Es muss nämlich bedacht werden, dass z. B. auch ein ganzes Heft über das Internet zum Drucker oder zur Korrektur geschickt werden kann. Daher versuche ich, möglichst nicht über 10 MB pro Heft zu kommen.

III. Zu unserer Website: Eine Zeitlang konnte sie nicht aufgerufen werden, da offenbar daran von außen manipuliert worden war. Jetzt ist sie wieder voll zugänglich. Von den neuesten Jahrgängen unserer Zeitschrift werden nur die Inhaltsverzeichnisse und – soweit schon vorliegend – die Registerhefte zum Download im Format PDF freigegeben. Von den älteren Jahrgängen stehen dann die vollständigen Hefte zur Verfügung.

Karl-Ludwig Galle

I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

Die letzten Bentheimer aus dem katholischen Zweig der Grafenfamilie von Heinrich Voort –

Als Graf Arnold zu Bentheim, Tecklenburg und Steinfurt zum Weihnachtsfest des Jahres 1588 in seiner Grafschaft Tecklenburg das reformierte Bekenntnis einführte und in den folgenden Jahren in seinen anderen Territorien das Reformationswerk behutsam fortsetzte, konnte er nicht ahnen, dass bereits sein Enkel Ernst Wilhelm sich 1688 wieder zur katholischen Kirche bekennen würde. Dessen Frau Gertrud geb. van Zelst, die der Kaiser 1666 zur Reichsgräfin erhoben hatte, und ihre Söhne waren dem Konfessionswechsel nicht gefolgt und reformiert geblieben. Ernst Wilhelm ließ die Ehe 1678 auflösen und heiratete Anna Isabella Gräfin v. Limburg-Stirum, die ihm nur eine Tochter gebar. Daraufhin bestimmte Ernst Wilhelm seinen 1688 ebenfalls katholisch gewordenen Neffen Arnold Mauritz Wilhelm aus der Steinfurter Linie des Hauses zu seinem Nachfolger.

Der daraus resultierende Erbstreit konnte 1691 durch den Bielefelder Vergleich beigelegt werden, den zwei vom Kaiser beauftragte Schiedsrichter vermittelt hatten. Darin wurde die Nachfolge Arnold Mauritz Wilhelms in Bentheim anerkannt, während den Söhnen Ernst Wilhelms die Grafschaft Steinfurt mit anderen Gütern sowie das Sukzessionsrecht in Bentheim zuerkannt wurden.

Arnold Mauritz Wilhelm, der sich 1692 mit Johanna Franziska Gräfin v. Manderscheid-Blankenheim vermählt hatte, trat nach dem Tode Ernst Wilhelms im Jahre 1693 die Regierung in Bentheim an. Der Streit ging allerdings weiter und wurde erst 1701 durch das sog. Laudum Regium definitiv beendet, das Wilhelm v. Oranien als König von England und Erbstatthalter der Niederlande herbeigeführt hatte und dessen Einhaltung von ihm und dem preußischen König Friedrich I. garantiert wurde.

Noch im gleichen Jahr starb Arnold Mauritz Wilhelm im Haag. Er fand seine letzte

Ruhe in Bentheim in der katholischen Pfarrkirche, wo er auf dem Chor neben dem Grab seines Onkels Ernst Wilhelm bestattet wurde. Seine Kinder, der erstgeborene Sohn Hermann Friedrich (damals erst acht Jahre alt), Leopold Ludwig und Johann Wilhelm sowie die Töchter Anna Carolina und Anna Alexandrina waren noch minderjährig. Ihre Mutter wurde zum Vormund bestellt, sie führte zunächst die Regentschaft in Bentheim. Darin folgte ihr nach einem unglücklichen Sturz und ihrem Tod im Jahre 1704 ihr Bruder Franz Georg Graf v. Manderscheid-Blankenheim. Von Arnold Mauritz Wilhelms Kindern wurde Anna Carolina Kanonisse im Stift Thorn (bei Maastricht) und Vreden, wo sie 1721 ihr Testament machte. Johann Wilhelm starb bereits 1717 mit zwanzig Jahren, während Ludwig Franz Militär wurde und 1751 als General-Feldwachtmeister in Prag starb, wie Fahne überliefert.

Bereits 1716 hatte der Kaiser Hermann Friedrich für volljährig erklärt, der daraufhin selbst die Regierung in Bentheim übernahm. Schon 1717 heiratete er Eleonora Bernardina aus dem fürstlichen Hause Hessen-Rheinfels. Der Ehe entsprossen außer vier früh verstorbenen Söhnen, wie bei Fahne nachzulesen ist, drei Kinder, die das Erwachsenenalter erreichten. Auf die 1718 geborene und am 9. Juni in Bentheim getaufte Isabella Caroline Francisca Felicitas Josephina folgte die am 5. März 1721 ebendort getaufte Bernardina Sophia, und schließlich kam der ersehnte Erbe Friedrich Carl Philip, der am 17.3.1725 auf Burg Neuenhaus das Licht der Welt erblickte.

Graf Hermann Friedrich war inzwischen erkrankt und erwies sich bald als dauerhaft regierungsunfähig, so dass auf Antrag der Bentheimer Landstände der Kaiser dem Kurfürsten Clemens August von Köln als Bischof von Münster und Mitdirektor des Westfälischen Kreises die Verwaltung der

Grafschaft Bentheim übertrug. Der Kurfürst setzte eine Subdelegation aus zwei münsterischen Beamten in Bentheim ein, die vor Ort die Geschäfte wahrnahmen.

Die beiden Töchter des Grafen Hermann Friedrich waren schon früh für den geistlichen Stand bestimmt worden. Isabella Carolina, deren Aufschwörungstafel mit 16 Ahnen 1726 besiegelt wurde, ist bereits 1731 im Kloster zum Hl. Grab in Aachen nachweisbar. In der gräflichen Rentamtsrechnung des Jahres 1732 ist eine Zahlung an die Oberin des Klosters an „Kostgeld und fernere nothwendigkeiten für die älteste Comtesse Isabella“ für das Quartal vom 23. Dezember 1731 bis 23. März 1733 in Höhe von 345 rheinischen Gulden oder 184 Reichstaler verbucht. Spätestens 1737 hatte sie auch standesgemäß Aufnahme im Stift Essen gefunden, wie ein vom 6. April in Wien offenbar von der Gräfinwitwe als „Fürstin“ verfasstes aber nicht signiertes Schreiben an den Landrentmeister Ferdinand Sabin in der Grafschaft Bentheim gerichtetes Schreiben belegt. Darin wies sie diesen unter Beifügung eines kaiserlichen Dekrets an, unverzüglich „für unsere beede gräffliche Töchtere an der Frauen Abtißin und Fürstin zu Eßen“ gegen Quittung 2400 Gulden bar auszahlen zu lassen. Diese, nämlich „Francisca Christina Pfalzgräfin, Fürstin Abyssin zu Essen und Thorn“ hatte, wie sie selbst am 23. April 1737 schrieb, vom Kaiser die „Commission“ erhalten, den Betrag „nach und nach, wie es die Nothwendigkeit und Vorfällenheiten erfordern würden“, jeweils zur Hälfte „in behuff der beiden Gräffinnen nützlich“ zu verwenden. Isabella wurde in Essen Dechantin. Dort hat sie 1744 testamentarische Verfügungen getroffen, die sie selbst aber nicht mehr unterschreiben konnte. Noch im gleichen Jahr starb sie.

Ihre jüngere Schwester Bernardine wurde Stiftsdame in Thorn, wo sie am 21. Juni 1729 aufgeschworen wurde. Auch ihr Kostgeld wurde quartalsweise aus Mitteln des gräflich-bentheimschen Rentamtes bezahlt. Die ihr gemäß Dekret des Reichshofrats von 1736 ausgesetzte Pension von 600 Reichsgulden erlaubte ihr ein sehr auskömmliches Leben.

So wurden ausweislich der Rentamtsrechnung für Bentheim und Neuenhaus für 1746 „der Frau Gräfin Bernardine zu Bentheim Chanoinesse zu Thorn das zu 400 Rth (= Reichstaler) mgl. (= Markgeld) jährliche Deputat“ ausgezahlt. Nach der Verpfändung der Grafschaft Bentheim an Kurhannover im Jahre 1753 wurde die Zahlungsverpflichtung gemäß Vertrag von der pfandschaftlichen Verwaltung übernommen. So wandte sich Gräfin Bernardine 1761 an die Regierung in Bentheim mit der Bitte um finanzielle Unterstützung, nachdem sie sich einer schweren Brustoperation hatte unterziehen müssen, die sie mehr als 1000 Reichstaler gekostet hatte. Das Gesuch wurde wohlwollend nach Hannover weitergeleitet, als der bentheimsche Landtag des Jahres 1763 vorbereitet und dabei angeregt wurde, ihr „mehr als die sonst gewöhnliche drey hundert Rthlr holl.“ auszu zahlen. Mit Unterstützung der katholischen Stände des Landes sei zu rechnen, heißt es, zumal die Gräfin wegen der kriegsbedingt ausgefallenen Landtage „in zweyen Jahren nichts von dem Lande erhalten hat“. Die bentheimsche Regierung empfahl daher eine Zahlung von 400 Rth, der Landtag beschloss dagegen, ihr „vor dies mahl“ 500 Rth zu bewilligen, wie Ubbelohde aus Bentheim nach Hannover berichtete. In dieser Höhe erfolgte auch die Zahlung, wie die Landesrechnung der Grafschaft Bentheim für 1763 belegt.

1765 wurde Gräfin Bernardine in Thorn zur Vize-Dekanin des Stifts bestimmt. Ihre gesundheitlichen Probleme zwangen sie aber schon 1770, dem Kapitel schriftlich den Verzicht auf ihre Präbende zu erklären. Am 21. April 1770 gab sie diese in die Hände der Fürstäbtissin zurück. Sie verließ Thorn und nahm Wohnung in der Stadt Maastricht, wo sie Unterkunft fand im Kloster der Sepulchriten, denen sie fortan Kostgeld zahlte.

Schon 1774 machte Gräfin Bernardine ihr Testament. In dem in französischer Sprache aufgesetzten Dokument bestimmte sie ihren Bruder zum Universalerben, dazu setzte sie verschiedene Legate aus. Ihrer Schwägerin vermachte sie ihre aus vergoldetem Silber gefertigten Toilettengegenstände – vermutlich Kamm, Bürste, Handspiegel und Puder-

dose – sowie die Miniaturen („petits portraits“) ihres Vaters. Ihre Mitkanonisse in Thorn Gräfin Merode sollte sechs große Porzellanteller erhalten. Auch bedachte sie ihre beiden „filles de chambre“ (Kammermädchen). Dem Kloster, in dem sie wohnte, vermachte sie ein silbernes Marienbild, das aus dem aufgehobenen Jesuitenkonvent am Ort stammte.

Am 13. November 1777 ist Gräfin Bernardine gestorben. Wie sie es verfügt hatte, fand sie ihre letzte Ruhe in der Kirche der Minderbrüder in Maastricht. Ein Grabstein hat sich nicht erhalten. Ihr notariell verzeichneter Nachlass an „Effecten en contante penningen“ belief sich auf gut 66.594 Gulden, hinzu kam reichlich Schmuck, teilweise mit Diamanten besetzt, dazu Kleidung usw. Nach Abzug verschiedener Verbindlichkeiten – bezeichnend für ihren Lebensstil ist wohl eine noch offene Rechnung über zehn Flaschen Moselwein und sechs Flaschen französischen Rotweins („vin de Pontac“) – sowie den von ihrem Bruden gebilligten zehn Beträgen an „gratification“ für Personen, die in ihrem Dienst gestanden hatten, blieb an Bargeld die stattliche Summe von mehr als 58.593 Gulden. Diese nahm der Testamentsvollstrecker für den Erben in Empfang.

Der in Paris weilende Graf Friedrich Carl gab der Pfandschaftsregierung in Bentheim Kenntnis vom Ableben seiner Schwester und ersuchte sie, ihr „durch ein gebräuchliches Leuthen in der gantzen Grafschaft die letzte Ehre“ zu bezeugen. Daraufhin ordnete die Regierung am 19. Januar 1778 „das gewöhnliche Trauer Geläute auf drei Wochen lang, täglich von 11 bis 12 Uhr Mittags“ an.

Uns bleibt, den Lebensweg des Bruders der beiden Kanonissen und einzigen Sohnes von Graf Hermann Friedrich nachzuzeichnen. Graf Friedrich Carl Philip war beim Tode seines Vaters 1731 erst sechs Jahre alt und wurde vom kaiserlichen Hofrat unter die Vormundschaft seiner Mutter Gräfinwitwe und Fürstin Eleonora Bernardina sowie des Grafen Maximilian Ulrich v. Rietberg-Kaunitz gestellt. 1742 hielt er sich wohl zu Studien in Würzburg auf, wie eine Zahlung des gräflichen Rentmeisters von 800 Reichs-

talern zu seiner „Subsistenz“ ausweist. 1747 wurde Graf Friedrich Carl für volljährig erklärt, so dass er die Regierung in der Grafschaft Bentheim antreten konnte. Er sollte der letzte unbestritten regierende Graf zu Bentheim katholischer Konfession sein.

Vermählt hat sich Friedrich Carl am 6. Februar 1747 in Aachen mit Marie Lidie Albertine, der Tochter von Wolfgang Wilhelm Marquis de Bournonville und der Angelique Gräfin d’Ursel. Das Paar nahm seinen Wohnsitz in Fontenay bei Paris, wohnte später (so 1788) aber in Foubourg St. Germain. Es blieb kinderlos.

Schon bald nach seinem Regierungsantritt war dem jungen Grafen klar geworden, dass seine Grafschaft hoffnungslos verschuldet war. Seit dem 17. Jahrhundert hatten es Kriege und die langen Erbstreitigkeiten, sicher auch die Einsetzung von Regentschaften und eine jahrzehntelange fremde Administration bedingt, dass für das Land und sein Grafenhaus hohe Schulden angehäuft wurden. Jährliche Unterhaltsgelder an die Söhne aus Ernst Wilhelms erster Ehe in Höhe von 80.000 Reichstaler, die zuzüglich 5 % Zinsen zu zahlen waren, Kosten von 6.000 Rt für die kaiserliche Belehnung mit Bentheim und eine Abfindung von 40.000 Rt für Ernst Wilhelms zweite Gemahlin trugen zur Zerrüttung der Finanzen des gräflichen Hauses bei. Bereits Graf Manderscheid-Blankenheim als Vormund hatte 13.0000 Rt zu 6 % Zinsen in Holland aufnehmen müssen, so dass bei Regierungsantritt Hermann Friedrichs „die Domäneneinkünfte bereits von dem Zinsendienst der gräflichen Schulden aufgezehrt“ wurden, wie Greiwing ermittelt hat. Auch den Forderungen seines Onkels Leopold Ludwig sah der junge Graf sich konfrontiert, der bereits während der münsterschen Verwaltung auf eine Teilung der Grafschaft oder wenigstens auf die Mitregierung beim Reichshofrat geklagt hatte. Sie ließen sich 1748 durch einen Vergleich beilegen, den der Kaiser 1751 bestätigte. Als der Graf 1752 vom Reichshofrat gezwungen wurde, das Rentamt Schüttorf mit seinen Einnahmen wegen ausstehender Forderungen an die Tochter der zweiten Gemahlin Ernst Wilhelms herauszugeben, wur-

de dieser nach dem überzeugenden Urteil v. Raets „in die schrecklichste Verlegenheit gesetzt.“

Wenn man bedenkt, dass die auf den gräflichen Domänen lastenden Schulden zu jener Zeit mit 189.119 Reichstaler holländisch beziffert wurden und die gesamten Einnahmen 1753 laut Landesrechnung nur 40.988 Rt betragen gegenüber Ausgaben von 40.716 Rt, kann man die Finanzlage nur als desaströs bezeichnen. So wird nachvollziehbar, dass Graf Friedrich Karl 1752 beschloss, seine Grafschaft Bentheim mit allen Hoheitsrechten auf dreißig Jahre gegen Übernahme der Schulden an den König von Großbritannien als Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg zu verpfänden. Vorbehalten hatte er sich allein den Steinhandel, auch ließ er sich garantieren, dass der König während der Versatzzeit im Lande nichts in weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten verändern würde. Am 9. Mai 1753 hat er die Verpfändung des Landes in der ganzen Grafschaft öffentlich bekannt gemacht und alle Untertanen und Lehnsvasallen von ihren Pflichten ihm gegenüber entbunden.

Graf Friedrich Karl war mittlerweile als Offizier in französische Dienste getreten. Bereits 1751 berichtete Justus Möser, dass er als Generalmajor eines bei Straßburg liegenden Regiments stationiert war. Im Verlauf des Krieges zwischen Frankreich und England, das in Personalunion mit Hannover verbunden war, wurde die Grafschaft im Ap-

ril 1757 von dem französischen Regiment des Grafen besetzt. Am 23. Juli jenes Jahres ließ er sich durch Marschall d'Estrées in den Besitz der Grafschaft Bentheim einsetzen, doch bereits im April 1758 besetzte Hannover das Land wieder, in dem dann bis Kriegsende die Besatzung noch mehrfach wechselte.

Immer wieder hat Graf Friedrich Karl in den folgenden Jahrzehnten vergeblich versucht, die Pfandschaft zu beenden und wieder in den Besitz seines Landes zu gelangen. Alle Bemühungen um Kredit zu einem mäßigen Zinsfuß blieben erfolglos. Auch eine kostspielige Reise zum kaiserlichen Hof nach Wien, wo er sich für die Lösung seiner Probleme einsetzte, änderte nichts an der hoffnungslosen Lage. Letztlich scheiterte alles an dem stets und überall opponierenden Einfluss von Hannover. Da die Pfandsumme bis zum Ablauf der ursprünglichen Versatzzeit nicht zurückgezahlt werden konnte, verlängerte sich der Pfandkontrakt. Der Graf sollte dessen Ende nicht mehr erleben.

Am 18. Februar 1803 ist Graf Friedrich Carl in Paris gestorben. Mit ihm starb die katholische Linie des Hauses Bentheim-Bentheim aus, sein Erbe und Nachfolger wurde gemäß der Erbvereinigung von 1487 und in Übereinstimmung mit dem Laudum Regium von 1701 Graf Ludwig aus der reformiert gebliebenen Steinfurter Linie des Hauses Bentheim.

Schrifttum

J. Belonje, Bernardina Gravin van Bentheim; in: Bentheimer Jahrbuch 1983, S. 245-246

Ute Braun, Frauentestamente: Stiftsdamen, Fürstinnen-Äbtissinnen und ihre Schwestern in Selbstzeugnissen des 17. und 18. Jahrhunderts; in: Beitr.z. Gesch.v. Stadt und Stift Essen, 104. Heft, 1991/92, S. 11-99

A. Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichischen und Bergischen Geschlechter, 2. Teil, Neudruck der Ausgabe 1853, Osnabrück 1965

Josef Greiwing, Der Übergang der Grafschaft Bentheim an Hannover. Die Geschichte einer Pfandschaft; Münster 1934

Johann Caspar Möller, Geschichte der vormaligen Grafschaft Bentheim; Neudruck der Ausgabe Lingen 1879, Osnabrück 1975

F.F. v. Raet zu Bögelskamp, Bentheim-Steinfurtische, Lagische, Overijsselsche und sonstige Beyträge zur Geschichte Westphalens....; Burgsteinfurt 1805

Heinrich Voort, Die Grafschaft Bentheim: Von der freien Reichsgrafschaft zum kurhannoverschen Pfandbesitz; in: *Hans de Beukelaar/Timothy Sodmann* (Red.), *Wonderbaarlijke Tijden. Wundersame Zeiten*; Aalten 2004, S. 47-51

Derselbe, Die Sequestration von Neuenhaus und der Niedergrafschaft Bentheim durch König Wilhelm von Großbritannien im Jahre 1696; in: *Bentheimer Jahrbuch* 1999, S. 133-156

Quellen

Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, Familiensachen Bestand D sowie Rentamtsregister im Bestand G

Staatsarchiv Osnabrück, Rep 125 I Nr. 358, 379 und 567

... da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus

von Karl-Ludwig Galle

Vorbemerkungen

Zu diesem Beitrag wurde ich angeregt durch einen Artikel von *Fritz-Gerd Mittelstädt* über die ‚Verteidigung der Heimatkunde‘ in der FAZ vom 06.11.2013 und durch meine eigenen Überlegungen zu dem Komplex ‚Heimat‘.

Mittelstädt ist Didaktiker und bei ihm stehen vor allem die didaktischen Überlegungen zu Heimatkunde und Geografie im Vordergrund. Doch in diesem Artikel geht bei ihm um recht Grundsätzliches. Ich zitiere daraus einige Passagen:

„So richtig es einerseits war, an den Anfang des allgemeinbildenden Erdkundeunterrichts in der Grundschule und im ersten Jahr der weiterführenden Schule die Heimat als Grundlage für die Entwicklung eines Weltbildes zu stellen, so falsch war zugleich die Annahme, dieses Bild von der Erde würde sich sukzessive in der Beschäftigung mit der Heimat und Deutschland, anschließend in höheren Schuljahrgängen mit Europa und dann mit Afrika, Asien und Amerika entfalten. ...“

Und weiter: „Doch Weltbildung erfolgt nicht räumlich sukzessive, sondern immer als komplexe Raumwahrnehmung, wobei angesichts immer größer werdender Mobilität unterschiedlichen Maßstabsebenen, die miteinander verwoben sind, zeitweise verschiedene Bedeutungen zukommen. ...“

Er schreibt dann: „Insofern tritt uns ein Kulturraum und damit auch die Heimat immer doppelt gegenüber, in seiner Materialität und immateriell als geistige Landschaft. Ganz egal, welchem Raumverständnis man die Heimat unterwirft, man befreit sie von einem ideologischen Ballast und macht den Begriff Heimat zu einem kulturräumlichen Konstrukt. ...“

Denn andererseits erfolgt das Verständnis dessen, was Heimat ist, immer aus subjektiver Perspektive: Was für den einen Heimat ist, ist für den Anderen die fremde Ferne. Heimat ist also sowohl klar und eindeutig und zugleich ebenso unpräzise.“

Besonders eindrücklich fand ich folgenden Absatz: „Denken Sie nur an Vertriebene und Flüchtlinge: Haben die französischen Hugenotten als Glaubensflüchtlinge nicht in Berlin eine neue Heimat gefunden, zusätzlich zu der von ihnen verlassenen? Haben die schlesischen Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg in ihren neuen Wohnorten in Westdeutschland eine zweite heimatliche Identität entwickeln können? Ist für die Auswanderer, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert das Osnabrücker Land verlassen haben, ihr neues Aktionsfeld in den Vereinigten Staaten zu einer neuen, zweiten Heimat geworden?“

Meine Haupt-These

Gute Familiengeschichte kommt nicht darum herum, sich mit dem, was ‚Heimat‘ ist und für den Einzelnen wie auch in der Tradition der Familie bedeutet, näher zu befassen. Und geht es im Unterricht um die Vermittlung von Wissen zum Eindringen in die kleine und große Welt, so geht es in der Familiengeschichte, insofern sie sich nicht nur um Daten und äußerliche Fakten dreht, doch auch darum, dem Denken und Fühlen der Menschen, mit denen sie sich beschäftigt, näher zu kommen.

Im Folgenden möchte ich das an dem Begriff ‚Heimat‘ näher ausführen. Schon wenn man den Duden aufschlägt, findet man bei diesem Begriff eine Fülle von Zusammensetzungen mit dem Bestandteil ‚heimat‘. Ich habe einmal – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – eine kleine Liste zusammengestellt:

1. Heimat; heimat:

-dichter; -fest, -film; -forscher; -liebe; -erde; -hafen; -kunde; -museum; -kunst; -ort; -stadt; aber auch -vertriebene, heimatlos, heimatlich oder heimattreu

2. Beispiele, die ‚Heim‘ oder ‚heim‘ in ähnlicher Bedeutung wie Heimat zeigen:

heimfahren, Daheim, Heimkehrer, Heimreise, Heimweh.

Der Verfasser des obigen Zeitungsartikels spricht einerseits von ‚*Materialität*‘, also gewissermaßen der sachlichen Erfassung der Heimat und des Kulturraumes, andererseits vom Kulturraum als ‚*immaterieller geistiger Landschaft*‘. Das mag etwas gespreizt klingen, aber ich meine, diese Unterscheidung kann für den Leser ganz hilfreich sein.

Aus meinem Leben

Ich werde zunächst an Beispielen aus meinem Leben und Erleben einige Punkte herauszugreifen: Wohl schon während meines Studiums in der Nachkriegszeit, die für mich wie damals wie für die meisten anderen meiner Altersgruppe autofrei war, erfasste mich, je mehr ich mich mit der Bahn von Rheine aus meiner Heimatstadt Lingen näherte, ein freudiges Gefühl. Wichtig war, dass ich hinter Elbergen die Überfahrt des Zuges über die Emsbrücke nicht verpasste. Hier begann sozusagen räumlich meine engere Heimat. Nach der Ankunft strebte ich eilig durch die Marienstraße oder über die Bernd-Rosemeyer-Straße und den Gertrudenweg der Horkelstraße auf den Bögen zu. Und erwartungsvoll schellte ich an der Haustür, durch deren kleines Fenster ich meine Mutter dann zur Tür kommen sah. Die nächsten Tage freute ich mich über etliche Besuche bei Verwandten und Freunden, freute mich, auf den altbekannten Wegen und Straßen zu gehen und dort auch auf bekannte Gesichter zu stoßen. Der Kanal mit seinen Schiffen durfte nicht fehlen. Gewiss, man freute sich, dass es

mit der Stadt aufwärts ging, aber in späteren Jahren war man auch betroffen, wenn so manches fest in der Erinnerung haftende Bild von Gebäuden und Plätzen sich total veränderte. Ich freute mich auf Spaziergänge mit meinem Onkel Willy in die Umgebung, durch den Poller Sand oder durch die Schlips, ‚Slipse‘.

Eingeprägt haben sich vor allem Vorstellungen, die örtliche Gegebenheiten immer einschließen. Aus der Kindheit gehört dazu vor allem das Bögengebiet vom Alten bis zum Neuen Hafen, wo ich mit Gleichaltrigen spielte oder etwas unternahm. Dazu selbstverständlich aus der weiteren Umgebung die Ems von der Poller Schleuse über das Wehr bei Haneken bis Wachendorf und zum Biener Busch, sowie der Kanal mit den Schleppe-dampfern, die vor den Brücken ihre ‚Schornsteine‘ umklappen mussten, von Haneken bis Altenlingen. Die Traditionsgaststätte Schievink unterhalb der großen Emsbrücke gehört fest mit in dieses Erinnerungsinventar! Natürlich sind die Erinnerungen oft mit den Personen und den gemeinsamen Erlebnissen

verbunden. Nun, die Personen aus Großeltern- und Elterngeneration leben nicht mehr, und das gilt zunehmend von Freunden, Bekannten und Verwandten der eigenen Generation.

Stark waren auch viele Eindrücke aus Kirche und Schule, da aber die Jugendzeit in die Zeit des Dritten Reiches fiel, natürlich auch aus Jungvolk- und HJ-Zeit. Von den Liedern die wir sangen, kenne ich noch sehr viele Melodien. In der frühen Nachkriegszeit war ich ein sehr aktives Mitglied im Lingener Sing- u. Spielkreis, für viele von uns ein Kreis von unschätzbarem Wert. Wir haben bis zum Jahr 2006 regelmäßige Wiedersehenstreffen veranstaltet und ich habe sogar ein Buch über den Kreis verfasst. War früher ein Gang durch die Stadt immer damit verbunden, dass man Bekannte aller Alterstufen traf, so wird bei mir heute ein solcher Weg immer weniger von Emotionen begleitet.

Eine Merkwürdigkeit in Bezug auf meine Erinnerungen beschäftigt mich schon sehr lange: Den schweren Bombenangriff im Februar 1944 auf Lingen erlebte ich als Luftwaffenhelfer vom Fliegerhorst Plantlünne aus mit. Natürlich waren wir Lingener sehr besorgt und durften bald auch nach Lingen fahren. Mein Elternhaus hatte durch eine im unbebauten Nachbargrundstück niedergegangene Bombe etliche Schäden davon getragen. An die Emotionen und Empfindungen kann ich mich so gut wie gar nicht mehr entsinnen. Ich kenne natürlich die Bilder der Verwüstungen und Zerstörungen. Aber in den Tagen vor der Eroberung Lingen hat sich mir in diesem Sinne vor allem der lange Rückmarsch deutscher Soldaten durch die Stadt eingeprägt. Die starken Zerstörungen im Stadtbild dagegen haben in emotionaler Hinsicht nur wenige Spuren hinterlassen, auch wenn ich mir einige – aber bei weitem nicht alle – in mein Bild-Gedächtnis zurückrufen kann. Genau so gut könnte ich hier auf das zerstörte Osnabrück hinweisen. Es ist eine für mich wesentliche Erkenntnis, dass unser Gehirn außerordentlich selektiv arbeitet, aber dass man vor allem zwischen Erinnerungen an Fakten bzw. Personen und an

die damit verbundenen Emotionen oder Gemütszustände unterscheiden muss.

Ich wies schon auf die stark haftenden Erinnerungen an die Schulzeit hin. Das gilt in besonderem Maße für Eindrücke aus den Jahren auf dem Gymnasium (1938 bis 1947). Und trotzdem oder vielleicht auch deshalb hatte ich 18 Jahre bewusst verstreichen lassen, ehe ich die Neigung verspürte, an Georgianer-Treffen teilzunehmen:

Seit 1965 habe ich dann kein Georgianer-Fest mehr versäumt. Viele der Festredner habe ich persönlich gekannt. Aber der neue Standort der Schule spielte emotional überhaupt keine Rolle. Das gilt auch für die Erinnerungsfeiern der Abitur-Jubiläen. Als unsere ‚alte Penne‘ der Krankenhauserweiterung weichen musste, berührte mich das genau so stark wie etwa der Abriss der alten Sparkasse, der Post oder gar die Aufhebung des alten Wegs ‚Am Wall‘ längs des Stadtgrabens von der Mühlentorstraße am luth. Pfarrhaus vorbei bis zur Klasingstraße im Bereich des Georgianums.

Nur zwei ‚Orte‘ außerhalb des Kreises Lingen haben in mir noch ähnliche Eindrücke auf mein Bewusstsein ausgeübt, an die ich besonders gerne zurückdenke. Das sind einmal Besuche in Uelsen in der Grft. Bentheim, wo bis 1938 Tante Lotti, eine Schwester meiner Mutter, mit dem Gastwirt Otto Perlewitz den Gasthof ‚Zum Goldenen Löwen‘ bewirtschaftete. Dann starb ihr Mann und sie kam zu uns in die Horkelstraße. Ein paar Jahre später verlebte ich zwei Ferientage bei Familie Eilers, entfernten Verwandten, die in einer für meine Verhältnisse sehr großzügigen Villa in Kanalhafen bei Rheine wohnten. Onkel Bernhard hatte eine leitende Funktion im Hafengebiet inne. Ich vermute, dass der Grund für diese ‚Prägung‘ mit für mich vielen neuen Eindrücken einmal darin lag, weil ich hier in anderer familiärer Umgebung zurecht kommen musste, aber vor allem im zweiten Beispiel auch dadurch, dass der kluge und imposant wirkende Onkel Bernhard mir sozusagen ein neues Tor zur Welt mit erschloss. Dort lernte ich auch das Leben einer tiefgläubigen katholischen Familie kennen, aber hörte auch durchaus kriti-

sche Bemerkungen über die Politik im dritten Reich.

Anders als meine Zwillingsschwester Michaela, die sich nach der Lehrerausbildung bald darum bemühte, doch in Lingen eine Anstellung zu finden, wurde mir sehr bewusst, dass ich einen anderen Weg gehen wollte. So landete ich schon ab 1954 für viele Jahre in Uelzen (Lüneburger Heide), an dem dortigen Mädchengymnasium, allerdings mit Unterbrechungen.

Von dort ging ich von 1962 bis 1965 an die Deutsche Schule in Helsinki. Nach der Rückkehr heiratete ich bald meine Frau Anna Berta geb. Wiarda. Sie war in Plantlünne als Tochter des reformierten Pastoren geboren worden, wohnte zu der Zeit aber in Lübeck. Ich war mit ihrem in Lingen wohnenden Bruder Hermann befreundet, und dadurch kam es dann zum näheren Kennenlernen. Wir bauten uns am Stadtrand von Uelzen 1968 ein schönes Einfamilienhaus, das auch Platz für unsere drei Kinder bot. Als sich dann aber 1978 die Gelegenheit bot, die Leitung des Gymnasiums in Nordhorn zu übernehmen, griff ich beherzt zu. Der Familie war das zunächst gar nicht recht, denn wir hatten uns alle in Uelzen sehr wohl gefühlt. Ein ganz wichtiger Grund für mich lag allerdings darin, dass ich wieder in fast heimatliches Gebiet kam. Etliche Verwandte meiner Frau wohnten in der Grafschaft und natürlich auch etliche mir bekannte ehemalige Lingener. In Nordhorn schloss ich mich bald u. a. dem Förderverein des Klosters Frenswegen an, aber auch in Lingen zwei heimat- und familienkundlichen Arbeitsgemeinschaften. Unsere Kinder haben hier alle schon vor langer Zeit ihr Abitur gemacht und gehen weit entfernt von Nordhorn ihre eigenen ‚Familienwege‘. Nun ist in Ende April 2013 meine Zwillingsschwester Michaela in Lingen gestorben. Sie lebte nach dem Tode meiner Mutter im Februar 1992 ganz allein in unserem großen Elternhaus in Lingen in der Horkelstraße. Die-

ses Haus ist jetzt verkauft. In diesem Haus sind wir auch 1928 geboren worden. Und damit ist ein langes Kapitel meiner Familiengeschichte zu Ende gegangen. Dieses Ereignis, dieser endgültige Abschluss, hat mich sehr viel stärker bewegt, als ich es je vermutet hätte. Ja, es ist ein weiterer Grund für diese kleine Ausarbeitung geworden. In der Trauer und Betroffenheit über den Tod des Menschen, den ich nun am längsten in meinem Leben gekannt habe, empfand ich den Verlust meiner engsten Heimat, nämlich des Elternhauses, mit allem, was es für mich bedeutet hat besonders stark.

Wenn ich mich frage, ob es denn aus meinem späteren Leben ähnlich prägende Zeiten und Ereignisse gegeben hat, so kann ich nur eine sehr zwiespältige Antwort geben. Wenn auch die Studienjahre mir sehr viel gebracht haben und sicher auch bedeutsam für mein späteres Leben waren, so kann ich kaum ein Beispiel ähnlicher Prägekraft finden. Aus Uelzen würde ich vielleicht an meine ersten Eindrücke als Lehrer, besonders als Klassenlehrer, denken, und dann aus späterer Zeit vom Leben unserer Familie im dörflich geprägten Stadtteil Veerßen etwa, wo ich etliche Jahre Kirchenvorsteher in der eigenständigen Gemeinde mit ihrer hübschen Dorfkirche war, sowie die Erinnerung an die lange Zeit in der St.-Marien-Kantorei mit den schönen Konzerten. Viele Jahre lang haben wir dann noch Besuche in Uelzen gemacht, aber jetzt sind es nur noch besondere Ereignisse, die uns zu einer Reise dorthin bewegen. Und wenn ich an die oft mit viel Stress verbundenen Jahre in Finnland denke, so würde ich am ehesten an die unvergleichlich schöne Schärenlandschaft, den Skärgård, Schärgarten denken; oder an die schönen Sommer mit den vielen Bootsfahrten. Sehr wohl aber entsinne ich mich an den regen Schriftverkehr, weil ich durch die Briefe meine vielen Erlebnisse in dem fremden Land verarbeiten musste.

Alte Heimat neue Heimat.

Unter diesem Titel hat Andras Einyck vom Emsland-Museum in Lingen im Auftrage der

Stadt ein großes Werk herausgegeben. Die Finanzierung erfolgte aus den Mitteln der

Johannes-Alexander-Wisniewsky-Stiftung. Axel Wisniewski, etwa gleichaltrig mit mir, war mir sehr gut bekannt, da er ebenfalls dem Sing- u. Spielkreis angehörte. Sein Vater richtete nach der Flucht im jetzigen ‚Haus der Kivelinge‘ die kleine und schmucke ‚Drogerie zum Goldenen Becher‘ ein, die bald zu einem beliebten Treffpunkt der Schlesier wurde. In den Kreis Lingen kamen in besonders starkem Maße schlesische Flüchtlinge. 1950 gab es unter 66.953 Einwohnern im Kreis 14.174 (21%) Flüchtlinge. Sicherlich war es vorteilhaft für das schwere Flüchtlingslos, dass es eine gewisse landsmannschaftliche Häufung gab. Aber um wirtschaftlich Fuß zu fassen und zu einem echten Neuanfang zu kommen, kam es doch für sehr viele früher oder später zu Ortswechseln. Und solch ein wirtschaftlicher Aufstieg, wie ihn Axel Wisniewsky aus der kleinen Basis der vom Vater errichteten Drogerie mit Fotoabteilung bis zum Großlabor geschafft hat, dürfte zu den Ausnahmen gehören. Ich weiß es nicht, wie stark ein Mensch, der als Erwachsener eine neue Heimat findet oder finden muss, sich dann dieser neuen Heimat so stark seelisch zu öffnen vermag wie gegenüber der ersten ‚alten‘ Heimat. Gespräche mit ehemaligen Flüchtlingen lassen mich daran zweifeln. Bestimmt können Existenznot und Pioniergeist Kräfte freisetzen, die zur Einwurzelung in der neuen Heimat beitragen. Und ganz gewiss ist, dass es oft in der neuen Heimat zu einer Art landsmannschaftlicher Schwerpunktbildungen gekommen ist, mit ihren gemeinsamen Erinnerungen an die alte Heimat. Gerade auch in der Besiedlung Amerikas lassen sich dafür viele Beispiele finden. Und für die Nachkommen dieser Siedler wurde es dann eben ‚ihre‘ Heimat. Aber es gibt noch ein weiteres Phänomen: Die Suche nach den ‚Wurzeln‘, den ‚rootes‘.

Großes Aufsehen erregte vor etlichen Jahren ein Buch –*Roots: The Saga of an American Family von Alex Haley* – das sich mit der Suche von schwarzen Amerikanern, deren Vorfahren als Sklaven in das Land gekommen waren, nach ihrer Herkunft aus Afrika beschäftigte.

In den gleichen Zusammenhang könnte man auch an die vielen aktiven Familien in Amerika denken, die nach Spuren ihrer Herkunft suchen. In der Grafschaft Bentheim ist ja in dieser Hinsicht besonders die ‚Bentheimers International Society‘ bekannt geworden. Und die Presse berichtet über so manche dieser Besuchsreisen. Bekannt ist ein ähnliches Phänomen bei Waisen- und Adoptivkindern, die irgendwann einmal auf die Suche nach ihrer Herkunft gehen.

Sollte ich ein vorläufiges Resümee ziehen müssen, würde ich bekennen, dass das nicht ganz einfach ist. Sicher ist nur, dass sich Erlebnisse, Orte, Situationen und dann vor allem Erinnerungen an Personen im Gehirn niederschlagen. Aber in welcher Form und aus welchem Grunde sie wieder ‚abgerufen‘ werden, lässt sich nicht ohne weiteres voraussagen. Daher bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass es gar nicht oder nur sehr unvollkommen möglich ist, das, was Heimat bedeutet, auch nur einigermaßen vollständig zu umschreiben. Es hängt sehr viel von den äußeren Umständen und inneren Zuständen ab, in denen sich ein Mensch befindet, um zu erkennen, was ihm Heimat bedeutet.

Die ‚*immaterielle geistige Landschaft*‘ und die ‚*heimatliche Identität*‘, von der *Mittelstadt* spricht, setzen sich aus vielen kleinen und großen Bausteinen zusammen. Darin eingeschlossen ist selbstverständlich, dass Bildung und Erziehung an der Formung dessen, was ‚Heimat‘ ist und bedeutet, einen wesentlichen Anteil tragen.

Die Sehnsucht nach der Heimat

In einem letzten Abschnitt möchte ich besonders auf einen Aspekt hinweisen, der zwar an etlichen Stellen dieses Aufsatzes schon mit angedeutet ist, aber noch nicht

recht gewürdigt werden konnte. Ich greife zunächst einen bekannten Volksliedtext von *Heinrich Isaac (1450–1517)* heraus.

Innsbruck, ich muss dich lassen,
ich fahr dahin mein Straßen
in fremde Land dahin.
Mein Freud ist mir genommen,
die ich nit weiss bekommen,
wo ich im **Elend** bin.

Der Etymologie-Duden führt den Begriff ‚Elend‘ auf die adjektivische Bedeutung ‚fremd, verbannt, unglücklich, jammervoll‘ zurück. Elend ist für den Dichter eben die Ferne und Fremde, und er sehnt sich nach dem ‚Wiederkommen‘, also der Rückkehr zu seiner Liebsten.

Goethe lässt seine Iphigenie in der Verbannung am fremden Meeresstrand klagen: ‚Und an dem Ufer steh' ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend‘.

Die Sehnsucht nach der Heimat, die Sehnsucht nach dem Zuhause findet in Literatur und Dichtung wie auch in schönen alten Volksliedern und Soldatenliedern bis hin zu sentimental Seemannsliedern und Schlagern sehr reichlich, ja überreichlich, ihren Ausdruck. Der Soldat an der Front oder in schlimmen Situationen wie der Gefangenschaft mag in einer verzweifelten Lage mit besonderer Sehnsucht an seine Familie in der Heimat denken. Aber schon das kleine Kind kennt das Heimweh, wenn es von der Familie getrennt ist. Ganz ähnlich ist es vielen Verschleppten und Flüchtlingen gegangen. Ja, je schlechter es einem Menschen in der Fremde geht, umso stärker sehnt er sich nach der verlorenen Geborgenheit seiner Heimat.

Und unter den Auswanderern, die in so großen Scharen besonders im 19. Jahrhundert die Heimat verließen, oft mit dem Bewusstsein, diese Heimat mit ihren Menschen vielleicht niemals wiederzusehen, wuchs dann oft, auch wenn sie erfolgreich in der neuen Welt Fuß gefasst hatten, die Sehnsucht nach der alten Heimat, auch wenn sie diese gerade auch aus wirtschaftlichen Gründen verlassen hatten.

Selbstverständlich hat es auch gerade unter aktiven und aufgeschlossenen jungen Menschen die Sehnsucht nach dem Abenteuer, nach großen Erlebnissen gegeben. Aber

Abenteuerlust und die Sehnsucht nach der Heimat müssen sich nicht ausschließen.

Ich habe schon Anfang der 40er Jahre Bekanntschaft mit dem Buch ‚Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer‘ von Johannes Gillhoffs gemacht. Vor ein paar Jahren habe ich es in der Neuauflage erneut gelesen und war sehr angetan. In Wikipedia kann man sehr viel darüber erfahren. Jürnjakob Swehn, der aus sehr ärmlichen Verhältnissen stammt, schildert in einfachen, aber sehr konkret formulierten Sätzen seinem alten Lehrer seine Erlebnisse von der Überfahrt, der harten Arbeit, aber auch später von seiner Familie und seinem Erleben. Und aus der Ferne kann er eben auch im dem Text seine Gefühle drastisch und humorvoll wiedergeben. Die alte Heimat und sein Elternhaus bleiben dabei immer unvergessen.

Am Begriff ‚Sehnsucht‘ lässt sich besonders deutlich die emotionale Seite herausarbeiten. Sehnsucht ist Suche nach dem, was man am stärksten vermisst. Aber es ist auch der Begriff, der rührselig und kitschig in vielfacher Gestalt verwendet wird. So ist es kein Wunder, dass von ‚Sehnsucht‘ oder verwandten Begriffen so häufig besonders in verkitschter Form die Rede ist.

Zum Schluss gebe ich noch eine Beobachtung wider, die mich bei dieser Ausarbeitung mehrfach beschäftigt hat. Vieles von dem, was im Gehirn gespeichert ist, kann nicht ohne weiteres ins Bewusstsein gerufen werden. Manche Bilder lassen sich abrufen, aber es können die Emotionen und Klangvorstellungen fehlen, die man ursprünglich dabei empfand. Besonders deutlich wird mir das bei einem geistlichen Konzert. Ich liebe Bach und die alten Meister, ich nenne einmal die doppelchörige Bachmotette ‚*Der Geist hilft unserer Schwachheit auf*‘. Ich kann mich an viele Passagen ‚erinnern‘, aber um das Erleben des vollen Klangbildes und das Empfinden dabei abzurufen, dazu bedarf es erst einiger Takte der Musik selbst. Und meine These ist, dass dieses Phänomen auch für andere emotional bedingte Prägungen gilt.

Den Titel für diese kleine Ausarbeitung habe ich dem bekannten Schlagertext ‚Wo die Nordseewellen rauschen ...‘ entnommen.

II. Ahnenlisten und weitere genealogische Beiträge

Muttertag – Muttertasse – Mutterkreuz – drei Begriffe, eine Bedeutung? *zusammengestellt von Brunhilde Grönniger*

Vorbemerkungen des Schriftleiters:

Die Verfasserin Brunhilde Grönniger aus Spelle ist Mitglied der ‚Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung im Lingener Land‘ und hat diesen Bericht dort referiert. Sie hat sich seit Jahren kritisch mit vielerlei Themen befasst. Sie hat nun dankenswerter Weise den Text von 2008, der außer geringfügigen Korrekturen unverändert übernommen wurde, auf meine Bitte zur Veröffentlichung freigestellt. Ein längerer Zeitungsartikel zur heute vergessenen ‚Muttertasse‘ ist im uns etwas fremd gewordenen Stil der damaligen Zeit geschrieben, aber zeigt, dass schon damals, also vor dem Dritten Reich, über Bevölkerungswachstum und Geburtenplanung heiß diskutiert wurde.

Der in diesem Beitrag enthaltene Teil über das im Dritten Reich verliehene Mutterkreuz ist knapp gehalten, da die Verfasserin darüber in einem anderen Referat ausführlicher berichtet hat. Daraus wurden ein paar Abschnitte übernommen.

Eine weitere Vorbemerkung scheint mir angebracht. In dem erwähnten Zeitungsartikel zur ‚Muttertasse‘ wird das Wort ‚eugenisch‘ erwähnt. Das Hauptwort heißt ‚Eugenik‘; ‚eu-‘ bedeutet griechisch ‚gut‘ oder ‚schön‘, und ‚gen-‘ hängt mit **Geschlecht**/Abstammung zusammen. So verdeutscht man ‚Eugenik‘ gerne mit dem Begriff ‚Lehre vom guten Geschlecht. (Bei den Griechen bedeutete ‚Eugeneia‘ ‚vornehme Abstammung‘). Im modernen Meyer-Lexikon wird Eugenik umschrieben mit ‚**Erbhygiene**‘ oder ‚**Erbgesundheitslehre**‘ als einem Teil der Humangenetik. Dort heißt es wörtlich: ‚Das nationalsozialistische Regime hatte unter Berufung auf angebliche genetische Erkenntnisse eine politische Irrlehre über die Eugenik verbreitet und eine willkürliche Selektion (‚Auslese‘) betrieben‘. Leider waren unter den Wissenschaftlern, also Anthropologen und Genetikern, viele den nationalsozialistischen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Und ein Gebiet wie die Rassenkunde war noch in voller Entwicklung. Dazu kamen die Erkenntnisse der etymologischen, also sprachvergleichenden Wissenschaft, die z. B. die Sprachverwandtschaft der sog. indogermanischen oder indoeuropäischen Völker von Indien und Persien (Iran) bis nach Westeuropa herausgearbeitet hatte. So gehört z. B. auch Persisch dazu. Es mutet fast wie Ironie an, wenn berichtet wird, dass manche Nazi-Größen ganz erstaunt waren, dass unter den slawischen Völkern, also u. a. Polen und Russen, auch viele blonde und blauäugige Menschen waren. Denn das nationalsozialistische Weltbild hatte diese Slawen ja den Deutschen und andere ‚germanisch‘ geprägten Völkern gegenüber als ‚minderwertig‘ eingestuft.

Der Hass Hitlers auf die Juden, der Antisemitismus, der zu den schrecklichen verbrecherischen Folgen führte, ist nichts als Rassenwahn. Das Gegenbild war der edle ‚nordische‘, blauäugige und blonde Mensch. Wie weit viele Nazi-Größen, allen voran Hitler und Goebbels, diesem Ideal entsprochen haben, möge dahingestellt bleiben.

Die im Lexikon erwähnte ‚willkürliche Selektion‘ wird meistens als ‚**Euthanasie**‘ (‚angenehmes‘ oder ‚schönes‘ Sterben) bezeichnet, führte schließlich zur Tötung mehrerer Hunderttausender Behinderter und Geisteskranker. In den Lebensborn-Heimen Himmlers sollten von ‚erbgesunden‘ deutschen Frauen geborene Kinder (deren Partner, z. B. SS-Männer, den gleichen Ansprüchen genügen sollten), erzogen werden. Das deutsche Volk sollte dadurch ‚aufgenordet‘, ‚germanisiert‘ oder ‚arisiert‘ werden. Der deutsche Beamte musste einen sog. arischen Nachweis führen.

Der Schriftleiter

Manche Feststellungen oder Behauptungen halten sich hartnäckig, so z.B. dass **erst** die Nazis den Muttertag eingeführt und das Ansehen der Mütter gefördert hätten. Mein Beitrag möchte einiges erläutern.

Muttertag

Alljährlich im Mai erscheinen in den Tageszeitungen aufwändige Werbeanzeigen zum Muttertag. Gab es diesen Tag immer schon, wurde er von den Floristen erfunden wie oft behauptet? Stammt er aus der Nazi-Zeit?

Hier ein kurzer Abriss seiner Geschichte:

In Deutschland war der Muttertag bis zum Ersten Weltkrieg unbekannt. Begonnen hatte alles in den USA schon im 19. Jahrhundert, als nach dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) die amerikanische Frauenrechtlerin Julia W. Howe 1872 einen offiziellen Gedenktag für die Mütter forderte. Dieser Tag sollte dem Leid und der Trauer aller Mütter und Frauen der etwa 500.000 gefallenen Söhne und Männer gewidmet sein. Ihr Aufruf verhallte!

Erst ihre Tochter, Ann Marie Reeves Jarvis, verfolgte diesen Gedanken erneut und warb seit 1907, am zweiten Todestag ihrer Mutter, dass alle Menschen auf der Welt an einem Tag im Jahr ihre Mutter ehren sollten. Doch es dauerte noch Jahre, bis ein offizieller Feiertag eingeführt wurde.

Der amerikanische Präsident W. Wilson kam der in dieser Zeit sehr starken Frauenbewegung entgegen und erklärte dann am 8. Mai 1914 den zweiten Sonntag im Mai eines jeden Jahres zum nationalen Ehrentag aller Mütter.

Mitten im Ersten Weltkrieg – etwa 1916/1917 – breitete sich dieser Brauch über die Schweiz, dann in ganz Europa aus. Nachdem die ersten Nachkriegsjahre überwunden waren und die „Goldenen Zwanziger“ anbrachen, fasste der Muttertag ab 1922 endlich auch in Deutschland Fuß.

Mit Gratis-Sträusschen und Geschenkaktionen in Krankenhäusern und Altenheimen initiierte der deutsche Blumenhändlerverband eine breit angelegte Werbekampagne. Die Gründerin des Muttertages wandte sich entschieden gegen die Vermarktung dieses Tages, es änderte aber nichts.

In Deutschland ist der Muttertag nicht gesetzlich festgelegt, jedoch hat er seit 1949 wieder einen festen Platz im Kalender – der zweite Sonntag im Mai. Er wird vor allem vom Blumen- und Genussmittelhandel begrüßt; auch die „Gesundheitswelle“ nutzt ihre Chancen.

Übrigens: Ann Jarvis starb 1946. Sie bekam nie ein Muttertagsgeschenk, da sie kinderlos geblieben war.

Muttertag heute

In vielen Familien übernehmen die Kinder mit ihren Vätern kleinere Hausarbeiten, bereiten der Mutter das Frühstück oder ähnliches, schenken ihr Blumen oder sagen kleine Gedichte auf, die sie im Kindergarten oder der Schule gelernt haben; sie überreichen selbst gebastelte oder gekaufte Geschenke oder gehen gemeinsam essen, um an einem besonderen Tag ihre Anerkennung zum Ausdruck zu bringen.

Manche lehnen den Muttertag ab, auch Mütter, weil sie der Meinung sind, diese „Anerkennung“ sollte nicht auf den einen Tag beschränkt sein und weil er immer mehr „vermarktet“ wird im Gegensatz zu seinem ursprünglichen Sinn.

Ob der Muttertag schon damals in unserer Region begangen wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls erscheint im Dezember 1928 im „Lingener Kreisblatt“ ein Artikel mit der Überschrift:

Die Muttertasse.

Viele Zeitungen haben sich kürzlich ernsthaft oder spöttisch mit einer Ehrengabe beschäftigt, die der Preuß. Wohlfahrtsminister einer Mutter bei der Geburt des zwölften Kindes verleiht. Die Ursachen und Umstände jedoch, die zur Verleihung der Muttertasse geführt haben, sind so bitterernst, dass sie jedem Deutschen einmal zu Gemüte geführt werden müssten.

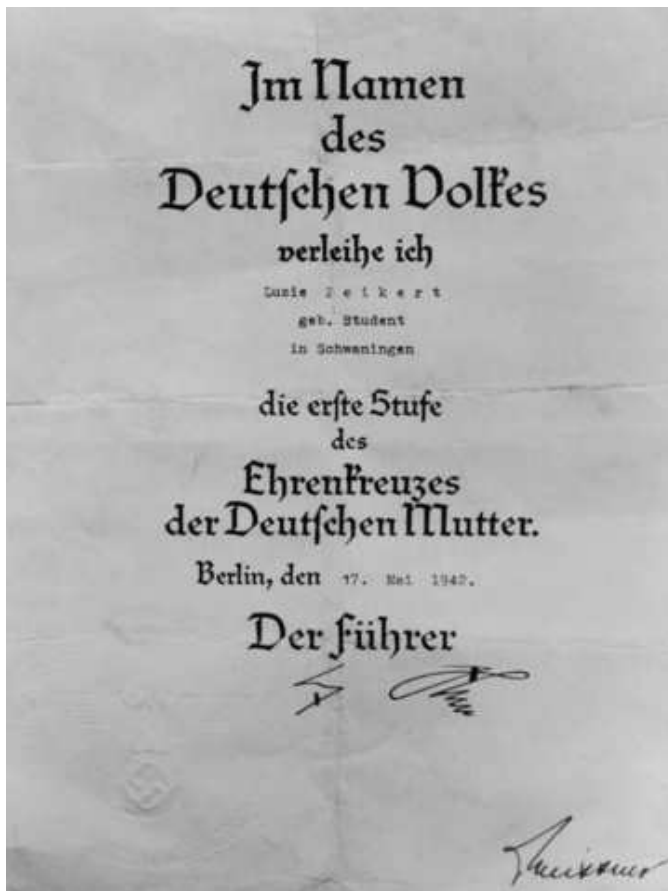
Auf der eugenischen Tagung in Berlin, Ende Okt. an der viele hervorragende Persönlichkeiten aus Wirtschaft aus Politik teilnahmen, wurde wiederum mit großer Sorge auf den Geburtenrückgang hingewiesen, der in Deutschland viel größere Ausmaße angenommen hat als in allen anderen zivilisierten Ländern der Erde. Wer die Forderungen der Bevölkerungspolitiker (die auch diejenigen der Kinderreichen sind) noch bestreitet, geht gewöhnlich von der falschen Voraussetzung aus, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland besser würden, wenn die Geburtenzahl noch weiter zurückgeht. Oberregierungsrat Dr. Burgdörfer hat demgegenüber auf der eugenischen Tagung nachgewiesen, dass unser Volk zu „überaltern“ beginnt. Wir haben es durch hygienische Einrichtungen dahin gebracht, dass heute der Mensch in Deutschland durchschnittlich 60 Jahre alt wird. Dies muss dahin führen, dass schon in etwa 10 Jahren die Aufwendungen an Fürsorge für nicht mehr Erwerbsfähige eine riesenhafte Höhe erreichen werden und dass die junge, arbeitsfähige Welt hierfür ungeheure Abgaben aufbringen muss, die sich infolge des Geburtenrückganges auf eine verhältnismäßig kleine Zahl Menschen verteilen. Eine weitere Folge des Geburtenrückganges wird sein, dass Arbeiter fehlen werden und andere (insbesondere anspruchslosere) Völker in Deutschland einwandern, um die Lücken zu füllen. Dr. Brüggemann meinte letzthin auf der Tagung Westfälischer Kinderreicher, dass es bei den Bestreben der Deutschen, ihre Kinderzahl einzuschränken und die wenigen Kinder durch Erziehung und Schulung über sich hinaus zu heben, dahin kommen werde, dass „das deutsche Volk eine wohlhabende und gebildete Oberschicht über einer sklavischen Unterschicht bilde, die dann eines Tages die Faust emporreckt, um die lästige Oberschicht zu zertrümmern“. Man sollte meinen, dass dieses alles doch jeden nachdenklich stimmen müsste und unsere Politiker veranlassen könnte, sich die Forderungen der Familien, die noch kinderreich sind, auf Durchführbarkeit etwas näher anzusehen.

Es gibt immer noch unmoderne Menschen, die ihre Freude an Kindern, ja sogar an vielen Kindern haben. Und außerdem gibt es Menschen, die aus religiösen Gründen eine Künstliche Verhütung der Befruchtung oder gar eine Abtreibung der Frucht ablehnen. Dagegen gibt es andererseits eine große Anzahl von Männern, die vor der Ehe eine Geschlechtskrankheit erwarben, welche nun in der späteren Ehe den Nachwuchs krank zur Welt kommen oder gar ausbleiben lässt. Diese Verkrüppelung der eigenen Fortpflanzungsfähigkeit wird dann gern verdeckt mit dem Schlagwort: „Wer Kinder kriegt ist dumm“. Das Sprüchlein von der Dummheit des Kinderreichen hat so sehr Schule gemacht, dass jeder glaubt, verächtlich aber überlegen auf kinderreiche Familien herabsehen zu dürfen. Ja, unsere ganze Gesetzgebung ist allmählich kinder- und familienfeindlich geworden. Zum Beispiel: Ein großer Teil des Steueraufkommens kommt aus Verbrauchssteuern, d.h. aus solchen Steuern, die auf den Preis der Waren darauf geschlagen werden. Ein einzelner Mensch hat für lebensnotwendigen Bedarf diese Verbrauchssteuern nur einmal zu zahlen; ein Familienvater mit Frau und acht Kindern hat etwa den zehnfachen Bedarf und muss deshalb die Verbrauchssteuern in zehnfacher Höhe zahlen wie der oder die Alleinstehende. Unerhört nicht wahr? Auf die schwächsten Schultern sind die größten Lasten gepackt.

Noch auf eins möchte ich hinweisen. Nur zu oft suchen die Gegner des Kinderreichen es so darzustellen, als ob der Kinderreichtum die Folge ungezügelter Begierden sei. Jeder vernünftige Mensch muss

das Ungerechte und Gehässige eines solchen Urteils hinnehmen, nicht nur dass die Ärzte der Ansicht sind, dass ein beherrschtes Geschlechtsleben der Kindererzeugung günstiger sei als ein ungezügelter, es ist auch klar, dass gerade der Kinderreichtum den Ehegatten Zeiten der Enthaltbarkeit auferlegt, die der Kinderlose nicht kennt. Nicht das Eheleben, sondern die große Opferfreudigkeit der Frau und Mutter muss in den Vordergrund gestellt werden. „Europa muss lernen, dass im europäischen Sinne freiwillige Mutterschaft eine höhere Sittlichkeit bedeutet, als freiwillige Keuschheit, ... denn ein Kind zu gebären ist eine Heldentat, sobald es aufhört ein Schicksal zu sein. ... Solange die Frauen unfreiwillig gebären, sind sie Opfer: sobald sie freiwillig gebären, sind sie Heldinnen ...“ sagt Coudernhove-Kalergi.

So muss man auch die Ehrentasse des Wohlfahrtministerium recht verstehen: Es ist die Heldin Mutter, die geehrt werden soll, ob sie auch von der „Gesellschaft“ missachtet wird, und der hohe Preis der Tasse, über den die Öffentlichkeit sich besonders aufgeregt hat, ist nur ein Ausdruck der Größe der Ehrung. Keinesfalls ist aber diese Ehrengabe ein „Mittel zur Hebung der Geburtenzahl“. Wenn hier Wandel geschaffen werden soll, so kann das nicht geschehen durch Geburtenprämien und Muttertassen, sondern durch eine staatliche fortlaufende Erziehungsbeihilfe für alle Stände. Sage keiner, Deutschland kann die Mittel dafür nicht aufbringen. Sie sind da: denn die Kinder werden ja auch jetzt aufgezogen. Nur sind die Familienlasten jetzt ungerecht verteilt. Die, die dem Volke reichlich Nachwuchs aufziehen, haben neben den Sorgen und Nöten weithin unerträgliche Aufwendungen zu machen und werden dadurch in ihrer Lebenshaltung herabgedrückt; während die anderen sich diese Sorgen zum Schaden des Volksganzen vom Leibe halten. Es muss zu einem Ausgleich der Familienlasten kommen, oder es bricht die Sündflut über uns herein. Vielleicht und sogar wahrscheinlich in Gestalt des Sowjettums.



Ohne genaue Datumsangabe hätte mancher diesen Artikel wohl einer anderen Zeit zugerechnet. Es war aber der Preussische Wohlfahrtsminister, der die Muttertasse 1928 verliehen hat.

Das Mutterkreuz

Das Ehrenkreuz der deutschen Mutter, kurz Mutterkreuz genannt, wurde während der Naziherrschaft als Auszeichnung für kinderreiche Mütter eingeführt.

Im Jahr 1933 führten die Nationalsozialisten den Muttertag als Feier- und Gedenktag am jeweils zweiten Sonntag im Mai gesetzlich ein.

Hitler bezeichnete die Mutterschaft als das „Schlachtfeld“ der Frau. Viele Kinder sollten die Mütter gebären, möglichst Söhne, Menschenmaterial für die

Schlachtfelder der geplanten Kriege. „Die deutsche kinderreiche Mutter soll den gleichen Ehrenplatz in der deutschen Volksgemeinschaft erhalten wie der Frontsoldat, denn ihr Einsatz von Leib und Leben für Volk und Vaterland war der gleiche des Frontsoldaten im Donner der

Schlachten“. Mit diesen Worten hat der Hauptdienstleiter für Volksgesundheit in der Reichsleitung der Partei, Reichsärztführer Dr. Wagner, bereits auf dem Parteitag der Arbeit im Auftrag des Führers die Schaffung eines Ehrenzeichens für die kinderreiche deutsche Mutter angekündigt“. („Völkischer Beobachter“, 25.12.1938)

Das Mutterkreuz wurde am 16. Dezember 1938 von der Parteileitung der NSDAP als neuer Orden eingeführt und am Muttertag des folgenden Jahres (1939) erstmals verliehen.



Am Stichtag haben etwa fünfeinhalb Millionen deutsche Mütter Anrecht auf ein Mutterkreuz. Der Propagandaapparat der Partei ist von dieser Zahl so überrascht, dass nur Mütter über 60 Jahre (drei Millionen!) ihre Kreuze erhalten, die anderen sollen zum Erntedankfest im Herbst ausgezeichnet werden.

Die drei Stufen des Mutterkreuzes: Bronze – Silber – Gold
Abb. nach wikipedia aus www.lexikon-der-Wehrmacht.de Orden

Aber nicht jede Mutter ist berechtigt. Voraussetzung ist, dass

- a) die Eltern der Kinder **deutschblütig** und **erbtüchtig** sind,
- b) die Mutter der Auszeichnung würdig ist und
- c) die Kinder lebend geboren sind.

Das Mutterkreuz wurde in drei Stufen verliehen:

- Stufe 3 in Bronze für Mütter von vier und fünf Kindern,
- Stufe 2 in Silber für Mütter von sechs und sieben Kindern,
- Stufe 1 in Gold für Mütter von acht und mehr Kindern.

Das Abzeichen trug die Aufschrift *Der Deutschen Mutter* oder anfangs auch *Das Kind adelt die Mutter*.

Es hatte bewusst Ähnlichkeit mit militärischen Orden und daher auch so gestaltet, nämlich in Kreuzform, an deren Schnittpunkt auf einer Strahlen umgebenen runden Scheibe sich ein Hakenkreuz mit der Umschrift DER DEUTSCHEN MUTTER befand.

Das Kreuz wurde an einem Band getragen und gemeinsam mit einer Urkunde am Muttertag den Müttern – ab 1942 nach einem von der NSDAP besonderen Ritual – in einer öffentlichen Aktion vom Ortsgruppenleiter übergeben. Das Mutterkreuz sollte bei feierlichen Anlässen an einem blau weißen Band um den Hals oder in verkleinerter Form als Abzeichen am Revers getragen werden. Es war nicht erlaubt, es im Alltagsleben und zur Arbeitskleidung zu tragen. Es konnte nach Bekanntwerden eventueller „**rasseideologischer Mängel**“ auch wieder entzogen werden.

Das Mutterkreuz brachte den Trägerinnen verschiedene Vorteile. So musste Mutterkreuzträgerinnen in öffentlichen Verkehrsmitteln ein Sitzplatz angeboten werden. Auf Ämtern und

Behörden wurden sie bevorzugt behandelt. Die Hitler-Jugend des Ortes war angehalten, die ausgezeichneten Mütter mit dem Hitlergruß auf der Straße zu begrüßen.

Nur wenige Mütter lehnten die Verleihung ab. Hatten sie mit vier oder mehr Kindern kein Mutterkreuz, wurden sie von der Bevölkerung schief angesehen, denn mit ihnen konnte etwas nicht stimmen. Es genügte, mit einem Nicht-Deutschen verheiratet zu sein. Hinter vorgehaltener Hand nannte man es spöttisch „Karnickelkreuz“.

Quellen: Annette Kuhn . Valentine Rothe: „Chronik der Frauen „ und „Frauen im deutschen Faschismus,“ Bd. 2 S. 134 ff.; Wikipedia; Zeitung „Wir in Rheine 7. Mai 2003“

Auszüge aus:

Wie sah es in diesem Zusammenhang in unserer Region, dem Altkreis Lingen, aus?

Zum Erntedanktag im Herbst 1939 berichtet die hiesige Presse, dass Anträge zur Verleihung gestellt werden müssen:

„In diesen Tagen wurden nunmehr die Anträge auf Ehrenkreuzverleihung an Mütter unter 60 Jahren von den Bürgermeistern entgegengenommen. Die Anträge sind zur Zeit auf dem hiesigen Landratsamt zur Bearbeitung. Ein Blick in die Listen zeigt, daß die Zahl der Mütter, die auf das Ehrenzeichen Anrecht haben, noch größer ist, als bei der ersten Aushändigung.

Es wurde dabei überprüft, ob die Mütter auch im Sinne der Nazis würdig und berechtigt zur Entgegennahme waren. Weder ihr Mann noch die Kinder durften andere politische Ansichten als die Nationalsozialisten haben oder durch Gefängnisstrafen vorbelastet sein. Der Haushalt musste ordentlich geführt und sauber sein, die Kinder durften keine schlechten Schulnoten haben, die Frau durfte sich nicht „herumtreiben“ und die Familie keine Fürsorgeleistungen erhalten haben. Sollte den Behörden bei Antrag auf ein Mutterkreuz darauf stoßen, dass die Gesichtspunkte nicht erfüllt waren, galten Eltern und Kinder als „asozial“ und einer Auszeichnung nicht würdig.

Von mehreren Gemeinden des Kreises Lingen fanden sich in den durchgesehenen Zeitungen genaue **Angaben über die Zahl der verliehenen Mutterkreuze**, von anderen nicht. Anzunehmen ist, dass sie in allen Gemeinden stattfanden.

(In Freren erschien das „Frerener Volksblatt“, in dem wohl aus dem südlichen Teil des Kreises berichtet wurde; angeblich sind alle Ausgaben der NS-Zeit vernichtet, so dass sie nicht eingesehen werden konnten.)

Anhand der durchgesehenen Zeitungen von 1939 konnten folgende Zahlen ermittelt werden:

	Mai 1939				Oktober 1939			
	Bronze	Silber	Gold	gesamt	Bronze	Silber	Gold	gesamt
Beesten				13				
Bramsche		8	12	24				
Freren, Anderverenne, Thuine, Suttrup					87	58	80	225
Laxten	13	12	12	37				
Lingen				304	240	139	107	486
Messingen	8	4	6	18				
Salzbergen	22	28	? 42	70	11	23	16	50
				466				761

Die „Emsländischen Volksblätter“ vom 3. Oktober 1939 berichten wie eine solche Ehrung in Freren stattfand. Im Grunde verliefen alle nach einem Grundschema mit einigen Änderungen wie der folgende Bericht zeigt:

Freren

Zu einer würdigen Feierstunde gestaltete sich die Übergabe der Ehrenkreuze an die kinderreichen Mütter aus dem Kreisgebiete der Ortsgruppe Freren im festlich geschmückten Sendhoff'schen Saale. Es waren die kinderreichen Mütter aus dem gesamten Ortsgruppengebiet, wozu auch die Gemeinden Thuine, Andervenne und Suttrup gehören, erschienen. Zur besonderen Ausgestaltung dieser Veranstaltung hatten sich der BDM. [Bund Deutsche Mädel], Maiden des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend Lager Freren und die Kapelle Schlee zur Verfügung gestellt. Nach einem einleitenden Musikstück hörten die Mütter gesangliche Vorträge und Gedichte vom Frauenarbeitsdienst und vom BDM. Anschließend hörte man durch Gemeinschaftsempfang die Rede des Stellvertreters des Führers. Ein Musikstück leitete dann über zur Ansprache des Ortsgruppenleiters Eilert. Durch Vermittlung des Bürgermeisters Eilmann wurden nunmehr den kinderreichen Müttern die Ehrenkreuze in Gold, Silber und Bronze durch den BDM. und den Frauenarbeitsdienst überreicht und umgelegt. Nach Verteilung der Ehrenkreuze wartete wiederum der Frauenarbeitsdienst mit Gesang- und Gedichtsvorträgen auf. Ortsgruppenleiter Eilert sprach den kinderreichen Müttern im Namen der Ortsgruppe die herzlichsten Glückwünsche zu den ihnen vom Führer verliehenen Ehrenkreuzen mit Urkunde aus. Zur Verleihung kamen 80 Ehrenkreuze in Gold, 58 Ehrenkreuze in Silber und 87 Ehrenkreuze in Bronze, eine Zahl, die für den Bereich der hiesigen Ortsgruppe außerordentlich günstig zu bezeichnen ist.

Hier wurde demnach auch der Reichsarbeitsdienst für Frauen mit eingebunden.

Von den anderen Gemeinden (z.B. Emsbüren, Lengerich, Lünne, Spelle, Schapen usw.) fanden sich keine Angaben.

Nach der ersten Verleihung der Mutterkreuze wurde für den Kreis Lingen Bilanz gezogen:

Ein Beweis für den Kinderreichtum unseres Kreises

Bei der ersten Ausgabe der Ehrenkreuze für kinderreiche Mütter, die zum weitaus größten Teil anlässlich des Muttertages erfolgte, konnten bekanntlich nur Mütter über 60 Jahre berücksichtigt werden. Wir erinnern uns alle noch der Feiern, die aus Anlaß der Überreichung der Ehrenkreuze in den Ortsgruppen und Gemeinden durchgeführt wurden. Wie wir in Erfahrung bringen, sind bei dieser ersten Ausgabe im Kreise Lingen 385 goldene, 370 silberne und 291 bronzene Ehrenkreuze ausgehändigt worden. [1.046 insgesamt]

Diese Zahlen sind ein Beweis dafür, daß unser Kreis einen großen Kinderreichtum stets aufzuweisen gehabt hat. In diesen Tagen werden nunmehr die Anträge auf Ehrenkreuzverleihung an Mütter unter 60 Jahren von den Bürgermeistern entgegengenommen. Die Anträge sind zur Zeit auf den hiesigen Landratsamt zur Bearbeitung. Ein Blick auf die Listen zeigt, daß die Zahl der Mütter, die auf das Ehrenzeichen Anrecht haben, noch größer ist, als bei der ersten Aushändigung. Die Übergabe der Ehrenkreuze wird voraussichtlich anlässlich des Erntedanktages in den einzelnen Gemeinden erfolgen. (EV 02.08.1939)

Zu **Salzbergen** gab es noch folgenden Hinweis im Oktober 1939:

Diese 50 Mütter haben 354 Kindern das Leben geschenkt. Auf jede Mutter kommen somit 7 Kinder. Die Sterblichkeitsziffer zeigt, daß auf jede Mutter ein Kind kommt, so daß jede Mutter gegenwärtig durchschnittlich 6 Kinder hat.

Somit zeigt sich aus den Statistiken des Kreises Lingen, dass hier die Kinderzahl beträchtlich höher lag als im Durchschnitt in Deutschland.



Nachkommen von Frederik Willem Lamping
zusammengestellt von Jan-H. Boerrigter, Nordhorn

Selektion : 'Personen in Nachkommen von Frederik Willem Lamping'

Sortierung : Per Zweig

I.1 Frederik Willem Lamping.

Kind:

1. m **Frans Hendrik Lamping** (siehe II.1).

II.1 Frans Hendrik Lamping, geboren ca....1775 in Lotte, Sohn von **Frederik Willem Lamping** (siehe I.1).

Kirchliche Trauung am Samstag, dem 8. November 1800 in Uelsen (Akttennummer: 43/1800)

Frans Hendrik Lampink, Zoon van Frederik Wilhelm Lampink uit Lotte en Willemina Henkel, Dochter van wijlen Johan Frederik Henkel uit Uelsen.

mit **Willemina Henkel**, 20 Jahre alt, geboren in Uelsen (Akttennummer: 03/1780), getauft am Mittwoch, dem 2. Februar 1780 in Uelsen,

De Vader Frederik Henkel, de Moeder Aleida ten Bosch van Uelsen.

gestorben am Mittwoch, dem 10. Oktober 1821 mit 41 Jahren (Quelle: Statensbibel von Gerrit Oosterwyk), Tochter von **Johan Friederich Henkel**, Zimmermeister, und **Anna Aleida Ten Bosch**.

Aus dieser Ehe stammen:

1. f **Anna Maria Lamping** (siehe III.2).

2. m **Johan Christoffel Gabriel Lamping** (siehe III.3).

3. m **Gerhard Hendrik Ludolf Lamping** (siehe III.7).

4. m **Friederich Wilhelm Lamping**, geboren ca....1810 in Lotte (Quelle: Ledematen van het jaar 1829, Akttennummer: 50/1829).

Den 05.05.1829 aangenomen:

Friederich Wilhelm Lampink van Lotte.

5. f **Sophia Wilhelmina Lamping**, geboren ca....1810 in Lotte (Quelle: Ledematen van het Jaar 1839, Akttennummer: 13/1839 N).

Sophia Wilhelmina Lampink uit Uelsen,

Dochter van Frans Hendrik Lamping en Willemina Henkel.

6. f **Catharina Wilhelmina Sophia Charlotte Lampink** (siehe III.12).

III.2 Anna Maria Lamping, geboren ca. 1800 in Lotte (Quelle: Ledematen van het jaar 1822, Akttennummer: 14/1822).

Dochter van Frans Hendrik Lampink en Willemina Henkel in Uelsen.

Gestorben am Donnerstag, dem 3. März 1870 in Uelsen, bestattet am Samstag, dem 5. März 1870 in Uelsen (Akttennummer: 13/1870 N).

Anna Maria Lampink van Uelsen, oud ruim 69 Jaar,

Dochter van Frans Lampink en Willemina Henkel van Lotte.

Weduwe(naar) van wijlen Gerrit Oosterwijk.

Tochter von **Frans Hendrik Lamping** (siehe II.1) und **Willemina Henkel**.

Aufgebot am Sonntag, dem 10. April 1825 in Uelsen, kirchliche Trauung am Dienstag, dem 3. Mai 1825 in Uelsen (Akttennummer: 11/1825).

Gerrit Oosterwijk, Zoon van Margaretha Oosterwijk en

Anna Maria Lampink van Lotte

Dochter van wijlen Frans Lampink en Willemina Henkel van Lotte.

mit **Gerrit Oosterwijk**, geboren ca. 1800 in Ootmarsum, gestorben am Dienstag, dem 8. August 1854 in Höcklenkamp, bestattet am Donnerstag, dem 10. August 1854 in Uelsen (Aktенnummer: 46/1854).

Gerrit Oosterwijk van Höcklenkamp, oud 54 Jaar, Borstkwaal

Zoon van Margaretha Oosterwijk in Uelsen

Echtgenoot van Anna Maria Oosterwijk in Höcklenkamp

(Zusatz Davina: Die Namen wurden falsch eingetragen), Sohn von Margaretha Oosterwijk.

Aus dieser Ehe stammen: 11 Kinder, siehe **„Nachkommen Oosterwijk“ in Heft 128, Bd. 26 vom Januar 2015.**

III.3 **Johan Christoffel Gabriel Lamping**, geboren ca....1804 in Lotte, gestorben am Freitag, dem 7. Februar 1873 in Uelsen, bestattet am Dienstag, dem 11. Februar 1873 in Uelsen (Aktенnummer: 09/1873 N).

Johann Christoph Gabriel Lampink van Lotte, oud 69 Jaar

Weduwe(naar) van wijlen Wanderdina Berendsen van Uelsen

Weduwe(naar) van wijlen Johanna Berendsen van Uelsen

Weduwe(naar) van wijlen Berendina Kösters van Nordhorn

Zoon van wijlen Franz Lampink en Willemina Henkel van Lotte,

Sohn von **Frans Hendrik Lamping** (siehe II.1) und **Willemina Henkel**.

Aufgebot (1) am Freitag, dem 21. Januar 1831 in Uelsen, kirchliche Trauung am Dienstag, dem 15. Februar 1831 in Uelsen (Aktенnummer: 01/1831)

Johann Christoph Lampink van Lotte

*Zoon van wijlen Franz Lampink en Willemina Henkel van Lotte
en*

Wanderdina Berendsen van Uelsen, ~ 14.04.1803

Dochter van wijlen Gerrit Berendsen en Fenne Völkers van Uelsen

mit **Wanerdina Berendsen**, 27 Jahre alt, geboren am Dienstag, dem 12. April 1803 in Uelsen (Aktенnummer: 13/1803), getauft am Donnerstag, dem 14. April 1803 in Uelsen.

Ouders: Gerrit Berendsen en Fenne Völkers van Uelsen, tweelingen,

gestorben am Mittwoch, dem 19. Januar 1842 in Uelsen mit 38 Jahren, bestattet am Dienstag, dem 25. Januar 1842 in Uelsen (Aktенnummer: 09/1842).

Waarderdina Berendsen van Uelsen, oud 38½ Jaar, Teering,

Huisvrouw van Johan Christiaan Lampink in Uelsen.

Ouders: Gerrit Berendsen en Fenne Völkers van Uelsen.

Tochter von **Gerrit Berendsen** und **Fenne Völkers**.

Aufgebot (2) am Sonntag, dem 14. August 1842 in Uelsen, kirchliche Trauung am Donnerstag, dem 8. September 1842 in Uelsen (Aktенnummer: 16/1842).

Johann Christoph Lampink van Lotte

Weduwe(naar) van wijlen Wanderdina Berendsen van Uelsen

Zoon van wijlen Franz Lampink en Willemina Henkel van Lotte en

Johanna Berendsen van Uelsen, ~ 04.05.1808

Dochter van Gerrit Berendsen en Fenne Völkers van Uelsen

Gewoonde hebbende in Hengelo

mit **Johanna Berendsen**, 34 Jahre alt, geboren am Samstag, dem 30. April 1808 in Uelsen (Aktенnummer: 14/1808 N), getauft am Mittwoch, dem 4. Mai 1808 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het jaar 1830, Aktенnummer: 23/1830),

Ouders: Gerrit Berendsen en Fenne Völkers van Uelsen

Den 26.09.1830 met Attestatie van Schonebeek

Den 08.12.1832 met Attestatie vertrokken naar Hengelo

Den 01.08.1842 met Attestatie ingekomen.

gestorben am Sonntag, dem 30. Juli 1848 in Uelsen mit 40 Jahren, bestattet am Mittwoch, dem 2. August 1848 in Uelsen (Aktенnummer: 58/1848).

*Johanna Berendsen van Uelsen, oud 40 Jaar, Teering,
Dochter van Gerrit Berendsen en Fenne Völkens van Uelsen,
Huisvrouw van Jan Lampink in Uelsen.*

Tochter von **Gerrit Berendsen** und **Fenne Völkens**.

Aufgebot (3) am Sonntag, dem 26. November 1848 in Uelsen, kirchliche Trauung am Freitag, dem 15. Dezember 1848 in Uelsen (Akttenummer: 39/1848)

*Johann Christoph Gabriel Lampink van Lotte
Weduwe(naar) van wijlen Wanderdina Berendsen van Uelsen
Weduwe(naar) van wijlen Johanna Berendsen van Uelsen
Zoon van wijlen Franz Lampink en Willemina Henkel van Lotte
en*

Berendina Kösters van Nordhorn, ~ 03.10.1824

Dochter van Gerhard Kösters en Swenne Frieman in Nordhorn

mit **Berendina Kösters**, 24 Jahre alt, geboren am Montag, dem 27. September 1824 in Nordhorn, getauft am Sonntag, dem 3. Oktober 1824 in Nordhorn, gestorben am Montag, dem 10. Februar 1868 in Uelsen mit 43 Jahren, bestattet am Donnerstag, dem 13. Februar 1868 in Uelsen (Akttenummer: 11/1868 N).

*Berendina Kösters van Uelsen, oud 45 Jaar,
Dochter van Gerhard Kösters en Swenne Frieman in Nordhorn.*

Huisvrouw van Johann Christoph Gabriel Lampink van Lotte.

Tochter von **Gerhard Kösters**, Faßbinder/Kuiper in Nordhorn, und **Swenne Frieman**.

Aus der ersten Ehe stammen:

1. f **Fenne Wilhelmina Lamping**, geboren am Freitag, dem 5. November 1830 in Uelsen (Akttenummer: 103/1830), getauft am Freitag, dem 18. Februar 1831 in Uelsen,
*Dochter van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen
(Zusatz Davina: Die Taufe ist 1831 eingetragen als Nr.: 06/1831),
gestorben in Uelsen mit 8 Jahren, bestattet am Dienstag, dem 19. Februar 1839 in Uelsen (Akttenummer: 13/1839).
Fenne Wilhelmina Lampink van Uelsen, oud 8¼ Jaar, Maselen,
Dochter van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen.*
2. f **Johanna Harmina Hendriëlla Lamping** (siehe IV.15).
3. f **Willemina Francisca Lamping**, geboren am Montag, dem 30. Juni 1834 in Uelsen (Akttenummer: 29/1834), getauft am Sonntag, dem 6. Juli 1834 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1853, Akttenummer: 07/1853 N).
Dochter van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen.
4. f **Frederika Gerridina Lamping** (siehe IV.18).
5. f **Johanna Lamping**, geboren am Montag, dem 25. April 1836 in Uelsen, gestorben am Freitag, dem 28. Januar 1853 in Uelsen mit 16 Jahren, bestattet am Mittwoch, dem 2. Februar 1853 in Uelsen (Akttenummer: 05/1853). *Johanna Lampink van Uelsen, als Kind aangenomen, * 25.04.1836
Dochter van Jan Lampink en Hanna Berendsen in Uelsen*
6. m **Ernst August Lamping**, geboren am Mittwoch, dem 16. August 1837 in Uelsen (Akttenummer: 53/1837), getauft am Sonntag, dem 20. August 1837 in Uelsen,
*Zoon van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen.
gestorben in Uelsen mit 1 Jahr, bestattet am Montag, dem 4. März 1839 in Uelsen (Akttenummer: 20/1839).
Ernst August Lampink van Uelsen, oud 1½ Jaar, Maselen,
Zoon van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen.*
7. m **Georg Friederik Alexander Lamping**, geboren am Dienstag, dem 15. Januar 1839 in Uelsen (Akttenummer: 06/1839), getauft am Dienstag, dem 22. Januar

1839 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1859, Aktennummer: 06/1859).

Zoon van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen.

Aus der zweiten Ehe stammen:

8. f **Diena Lamping**, geboren am Freitag, dem 9. Januar 1846 in Uelsen (Aktennummer: 02/1846), getauft am Sonntag, dem 18. Januar 1846 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1860, Aktennummer: 09/1861 N).

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Johanna Berendsen in Uelsen.

Aufgebot am Sonntag, dem 28. Januar 1866 in Uelsen, kirchliche Trauung in.02.1866 in Almelo (Aktennummer: 2b/1866 N)

Gerhardus Johannus Heespelink van Almelo, oud 25 Jaar

Zoon van Bernardus Heespelink en Maria Suenstia Rothof en

Diena Lampink van Uelsen, ~ 10.01.1846

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Johanna Berendsen in Uelsen

mit **Gerhard Johannes Heespeling**, geboren ca....1840 in Almelo, Sohn von **Bernardus Heespeling** und **Maria Suentia Rothof**.

9. m **Friederich Wilhelm Lamping**, geboren am Donnerstag, dem 9. März 1848 in Uelsen (Aktennummer: 06/1848), getauft am Sonntag, dem 12. März 1848 in Uelsen.

Zoon van Johann Christiaan Lampink en Johanna Berendsen in Uelsen.

gestorben am Mittwoch, dem 2. Mai 1849 in Uelsen mit 1 Jahr, bestattet am Freitag, dem 4. Mai 1849 in Uelsen (Aktennummer: 32/1849).

Frederik Wilhelm Lampink van Uelsen, oud 1¼ Jaar, Verzwakking,

Zoon van Johann Christiaan Lampink en Johanna Berendsen in Uelsen.

Aus der dritten Ehe stammen:

10. f **Johanna Femia Lamping** (siehe IV.26).

11. f **Swenne Gesina Lamping**, geboren am Mittwoch, dem 30. Juni 1852 in Uelsen (Aktennummer: 60/1852), getauft am Sonntag, dem 11. Juli 1852 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1868, Aktennummer: 08/1868 N). *Dochter van Johann Christiaan Lampink en Berendina Kösters in Uelsen.*

Aufgebot am Sonntag, dem 16. Februar 1873 in Uelsen, kirchliche Trauung mit 20 Jahren am Dienstag, dem 25. März 1873 in Nordhorn (Aktennummer: 3b/1873 N)

*Jan Wichard van Zwolle, * 01.09.1838, woonende in Nordhorn*

Zoon van Carl Christoffer Wichard en Harmtjen Nijland

Weduwe(naar) van wijlen Aale Sellers

(Zusatz Davina: Die Taufdaten konnte ich nicht ermitteln)

en

Swenne Gesina Lampink van Uelsen, ~ 11.07.1852

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Berendina Kösters in Uelsen

mit **Jan Wichard**, 34 Jahre alt, Schneidermeister in Nordhorn, geboren am Samstag, dem 1. September 1838 in Zwolle, Sohn von **Karl Christof Wichard** und **Harmtjen Nijland**.

12. f **Sophia Carolina Lamping**, geboren am Samstag, dem 1. April 1854 in Uelsen (Aktennummer: 22/1854), getauft am Freitag, dem 7. April 1854 in Uelsen.

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Berendina Kösters in Uelsen.

13. m **Franz Wilhelm Leonard Lamping**, geboren am Sonntag, dem 14. Dezember 1856 in Uelsen (Aktennummer: 72/1856), getauft am Sonntag, dem 21. Dezember 1856 in Uelsen.

Zoon van Johann Christiaan Lampink en Berendina Kösters in Uelsen.

14. m **Johan Friederich Christian Lamping**, geboren am Sonntag, dem 12. Februar 1860 in Uelsen (Aktенnummer: 09/1860), getauft am Freitag, dem 24. Februar 1860 in Uelsen,

Zoon van Johann Christoffel Gabriel Lampink en Berendina Kösters in Uelsen,
gestorben am Montag, dem 19. Januar 1863 in Uelsen mit 2 Jahren, bestattet am Mittwoch, dem 21. Januar 1863 in Uelsen (Aktенnummer: 07/1863).

Johan Friederich Christian Lampink van Uelsen, oud ruim 2 Jaar

Zoon van Johann Christoffel Gabriel Lampink en Berendina Kösters in Uelsen.

IV.15 **Johanna Harmina Hendriëlla Lamping**, geboren am Sonntag, dem 7. Oktober 1832 in Uelsen (Aktенnummer: 47/1832), getauft am Sonntag, dem 14. Oktober 1832 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1850, Aktенnummer: 05/1850).

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen.

Tochter von **Johan Christoffel Gabriel Lamping** (siehe III.3) und **Wanerdina Berendsen**.

Kind:

1. f **Diena Lamping**, geboren am Donnerstag, dem 6. Mai 1858 in Hardenberg (Aktенnummer: 63a/1858), getauft am Donnerstag, dem 19. August 1858 in Uelsen,

Dochter van Johanna Lampink van Uelsen, geboren in Hardenberg.

gestorben am Samstag, dem 22. Januar 1859 in Uelsen, 261 Tage alt, bestattet am Montag, dem 24. Januar 1859 in Uelsen (Aktенnummer: 07/1859).

Diena Lampink van Uelsen, oud 8 Mand, Verzwakking,

Dochter van Johanna Lampink van Uelsen.

IV.18 **Frederika Gerridina Lamping**, geboren am Sonntag, dem 27. Dezember 1835 in Uelsen (Aktенnummer: 103/1835), getauft am Sonntag, dem 3. Januar 1836 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1853, Aktенnummer: 06/1853 N).

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen.

Tochter von **Johan Christoffel Gabriel Lamping** (siehe III.3) und **Wanerdina Berendsen**.

Aufgebot am Sonntag, dem 19. April 1863 in Uelsen, kirchliche Trauung mit 27 Jahren am Donnerstag, dem 7. Mai 1863 in Uelsen (Aktенnummer: 09/1863 N).

Gerrit Bode van Uelsen, ~ 12.09.1819

Zoon van Adriaan Bode en Hendrika Gesina Homberink in Uelsen

Weduwe(naar) van wijlen Gesina Willemina Sligt van Uelsen

en

Frederika Gerridina Lampink van Uelsen, ~ 03.01.1836

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Wanerdina Berends in Uelsen

mit **Gerrit Bode**, 43 Jahre alt, Timmerman, geboren am Sonntag, dem 5. September 1819 in Uelsen (Aktенnummer: 55/1819), getauft am Sonntag, dem 12. September 1819 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1838, Aktенnummer: 01/1838 N).

Zoon van Adriaan Bode en Hendrika Gesina Homberink in Uelsen.

Sohn von **Adriaan Bode** und **Hendrikjen Gesina Hombering**.

Aus dieser Ehe stammen:

1. f **Gesina Bode** (siehe V.5).

2. m **Derk Bode**, geboren am Donnerstag, dem 5. Juli 1866 in Uelsen (Aktенnummer: 52/1866 N), getauft am Sonntag, dem 15. Juli 1866 in Uelsen. *Zoon van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen.*

Gestorben am Donnerstag, dem 23. August 1866 in Uelsen, 49 Tage alt, bestattet am Samstag, dem 25. August 1866 in Uelsen (Aktенnummer: 56/1866 N).

Derk Bode van Uelsen, oud 7 Weken,

- Zoon van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen.*
3. m **Derk Bode** (siehe V.7).
4. m **Kind Bode**, geboren am Dienstag, dem 28. September 1869 in Uelsen (Aktенnummer: 77/1869 N).
*Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind,
Zoon van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen*
Gestorben am Dienstag, dem 28. September 1869 in Uelsen, 0 Tage alt, bestattet am Donnerstag, dem 30. September 1869 in Uelsen (Aktенnummer: 107b/1869 N).
*Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind,
Zoon van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen.*
5. m **Albert Bode**, geboren am Montag, dem 12. Juni 1871 in Uelsen (Aktенnummer: 38/1871 N), getauft am Sonntag, dem 18. Juni 1871 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1888, Aktенnummer: 10/1888).
Zoon van Timmerman Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen.
Kirchliche Trauung mit 29 Jahren am Samstag, dem 1. Juni 1901 in Uelsen (Aktенnummer: 02/1901 ar) mit **Hille Olthuis**, geboren in Wilsum.
6. m **Johan Hendrik Bode**, geboren am Freitag, dem 15. August 1873 in Uelsen (Aktенnummer: 97/1873 N), getauft am Sonntag, dem 7. September 1873 in Uelsen.
Zoon van Timmerman Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen.
7. f **Johanna Hendrika Bode**, geboren am Donnerstag, dem 25. September 1879 in Uelsen (Aktенnummer: 62/1879), getauft am Sonntag, dem 12. Oktober 1879 in Uelsen (Quelle: Konfirmanten des Jahres 1895, Aktенnummer: 03/1895).
*Dochter van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen
(Zusatz Davina: Im Kirchenbuch wurden die Taufdaten verwechselt).*

- V.5 **Gesina Bode**, geboren am Freitag, dem 23. September 1864 in Uelsen (Aktенnummer: 80/1864), getauft am Sonntag, dem 2. Oktober 1864 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1881, Aktенnummer: 06/1881 N).
Dochter van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen.
Tochter von **Gerrit Bode**, Timmerman, und **Frederika Gerridina Lamping** (siehe IV.18).
Standesamtliche Trauung mit 26 Jahren am Freitag, dem 28. November 1890 in Uelsen (Aktенnummer: 28/1890), kirchliche Trauung am Freitag, dem 28. November 1890 in Uelsen (Aktенnummer: 24/1890)
*Hendrik Gaalman van Uelsen, ~ 06.03.1864
Zoon van Frederik Gaalman en Aleida Spalink in Uelsen
en
Gesina Bode van Uelsen, ~ 02.10.1864
Dochter van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen*
mit **Hendrik Gaalman**, 26 Jahre alt, Holzschuhmacher, geboren am Donnerstag, dem 3. März 1864 in Uelsen (Aktенnummer: 15/1864), getauft am Sonntag, dem 6. März 1864 in Uelsen.
Zoon van Frederik Gaalman en Aleida Spalink in Uelsen
Sohn von **Frederik Gaalman**, Holzschuhmacher, und **Aleida Spaling**.
Aus dieser Ehe stammen:
1. m **Frederik Gaalman**, geboren am Dienstag, dem 8. September 1891 in Uelsen (Aktенnummer: 58/1891), getauft am Sonntag, dem 20. September 1891 in Uelsen.
Zoon van Holzschuhmacher Hendrik Gaalman en Gesina Bode in Uelsen.

2. m **Kind Gaalman**, geboren am Mittwoch, dem 4. Oktober 1893 in Uelsen, gestorben am Mittwoch, dem 4. Oktober 1893 in Uelsen, 0 Tage alt, bestattet am Mittwoch, dem 4. Oktober 1893 in Uelsen (Akttenummer: 48/1893).
Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind,
Zoon van Holzschuhmacher Hendrik Gaalman en Gesina Bode in Uelsen.
 3. f **Frieda Aleida Gaalman**, geboren am Freitag, dem 28. Dezember 1894 in Uelsen (Akttenummer: 02/1895), getauft am Sonntag, dem 13. Januar 1895 in Uelsen.
Dochter van Holzschuhmacher Hendrik Gaalman en Gesina Bode in Uelsen.
 4. f **Aleida Gerharda Gaalman**, geboren am Mittwoch, dem 19. Oktober 1898 in Uelsen (Akttenummer: 106/1898), getauft am Sonntag, dem 30. Oktober 1898 in Uelsen.
Dochter van Holzschuhmacher Hendrik Gaalman en Gesina Bode in Uelsen.
- V.7 **Derk Bode**, geboren am Dienstag, dem 3. September 1867 in Uelsen (Akttenummer: 75/1867 N), getauft am Sonntag, dem 8. September 1867 in Uelsen.
Zoon van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen.
Sohn von **Gerrit Bode**, Timmerman, und **Frederika Gerridina Lamping** (siehe IV.18).
Standesamtliche Trauung mit 24 Jahren am Dienstag, dem 2. August 1892 in Uelsen (Akttenummer: 22/1892), kirchliche Trauung am Dienstag, dem 2. August 1892 in Uelsen (Akttenummer: 21/1892)
Derk Bode van Uelsen, ~ 03.09.1867
Zoon van Gerrit Bode en Frederika Lampink in Uelsen
en
Hendrika Johanna Völkers van Uelsen, ~ 15.04.1870
Dochter van Gerrit Jan Völkers en Aleida Christina Schoo in Uelsen
mit **Hendrika Johanna Völkers**, 22 Jahre alt, geboren am Freitag, dem 15. April 1870 in Uelsen (Akttenummer: 35/1870 N), getauft am Sonntag, dem 1. Mai 1870 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1888, Akttenummer: 08/1888).
Dochter van Gerrit Jan Völkers en Aleida Christina Schoo in Uelsen.
Tochter von **Gerrit Jan Völkers** und **Aleida Schoo**.
Aus dieser Ehe stammen:
 1. f **Gerda Bode**, geboren am Mittwoch, dem 9. November 1892 in Uelsen (Akttenummer: 87/1892), getauft am Sonntag, dem 20. November 1892 in Uelsen.
Dochter van Derk Bode en Johanna Völkers in Uelsen
 2. f **Friederika Bode**, geboren am Freitag, dem 26. Oktober 1894 in Uelsen (Akttenummer: 74/1894), getauft am Sonntag, dem 4. November 1894 in Uelsen.
Dochter van Derk Bode en Johanna Völkers in Uelsen
 3. m **Gerrit Jan Bode**, geboren am Sonntag, dem 14. August 1898 in Uelsen (Akttenummer: 78/1898), getauft am Sonntag, dem 21. August 1898 in Uelsen.
Zoon van Derk Bode en Johanna Völkers in Uelsen
 4. f **Aleida Christina Bode**, geboren am Mittwoch, dem 28. März 1900 in Uelsen (Akttenummer: 37/1900), getauft am Sonntag, dem 8. April 1900 in Uelsen.
Dochter van Derk Bode en Johanna Völkers in Uelsen
 5. f **Hendrika Bode**, geboren am Mittwoch, dem 22. Januar 1902 in Uelsen (Akttenummer: 07/1902), getauft am Samstag, dem 2. Februar 1901 in Uelsen.
 6. m **Johann Bode**, geboren am Montag, dem 9. November 1903 in Uelsen (Akttenummer: 92/1903), getauft am Sonntag, dem 22. November 1903 in Uelsen.

IV.26 **Johanna Femia Lamping**, geboren am Sonntag, dem 27. Oktober 1850 in Uelsen (Aktенnummer: 80/1850), getauft am Sonntag, dem 3. November 1850 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1868, Aktенnummer: 07/1868 N).

Dochter van Johann Christiaan Lampink en Berendina Kösters in Uelsen.

Tochter von **Johan Christoffel Gabriel Lamping** (siehe III.3) und **Berendina Kösters**.

Aufgebot am Samstag, dem 8. Januar 1881 in Uelsen, kirchliche Trauung mit 30 Jahren am Freitag, dem 4. Februar 1881 in Uelsen (Aktенnummer: 23/1880)

Jan Wolterink van Hesingen, ~ 26.11.1837

*Zoon van Hendrik Woltering en Egberdina Onstede in Hesingen
(Zusatz Davina: Im Kirchenbuch wurden die Namen verwechselt)
en*

Johanna Femia Lampink van Uelsen, ~ 03.11.1850

*Dochter van Johann Christiaan Lampink en Berendina Kösters in Uelsen
(Zusatz Davina: Die Trauung ist anno 1880 eingetragen)*

mit **Jan Woltering**, 43 Jahre alt, Colon in Hesingen, geboren am Dienstag, dem 21. November 1837 in Hesingen (Aktенnummer: 81/1837), getauft am Sonntag, dem 26. November 1837 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1858, Aktенnummer: 27/1858).

Zoon van Hendrik Woltering en Egberdina Onstede in Hesingen.

Sohn von **Hendrik Woltering**, Colon in Hesingen, und **Egberdina Onstee**.

Aus dieser Ehe stammen:

1. m **Kind Woltering**, geboren am Dienstag, dem 8. März 1881 in Hesingen (Aktенnummer: 35/1881),

Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind

Zoon van Jan Wolterink en Johanna Femia Lampink in Hesingen

(Zusatz Davina: Im Kirchenbuch wurden die Namen verwechselt).

gestorben am Dienstag, dem 10. Mai 1881 in Hesingen, 63 Tage alt, bestattet am Freitag, dem 13. Mai 1881 in Uelsen (Aktенnummer: 23/1881).

Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind, oud 1 Dag,

Zoon van Jan Wolterink en Johanna Femia Lampink in Hesingen.

2. m **Kind Woltering**, geboren am Sonntag, dem 22. April 1883 in Hesingen (Aktенnummer: 14b/1883).

Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind,

Zoon van Jan Wolterink en Johanna Femia Lampink in Hesingen.

(Zusatz Davina: Im Kirchenbuch wurden die Namen verwechselt).

gestorben am Sonntag, dem 22. April 1883 in Hesingen, 0 Tage alt, bestattet am Mittwoch, dem 25. April 1883 in Uelsen (Aktенnummer: 25b/1883).

Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind,

Zoon van Jan Wolterink en Johanna Femia Lampink in Hesingen

3. f **Kind Woltering**, geboren am Donnerstag, dem 25. Februar 1886 in Hesingen, gestorben am Donnerstag, dem 25. Februar 1886 in Hesingen, 0 Tage alt, bestattet am Montag, dem 1. März 1886 in Uelsen (Aktенnummer: 13a/1886).

Een doodgeboren of ongedoopt overleden Kind

Dochter van Jan Wolterink en Johanna Femia Lampink in Hesingen

4. f **Aleida Woltering**, geboren am Donnerstag, dem 22. September 1887 in Hesingen (Aktенnummer: 70/1887), getauft am Sonntag, dem 30. Oktober 1887 in Uelsen.

Dochter van Jan Wolterink en Johanna Femia Lampink in Hesingen.

5. m **Hendrik Woltering**, geboren am Samstag, dem 6. August 1892 in Hesingen (Aktенnummer: 62/1892), getauft am Sonntag, dem 21. August 1892 in Uelsen.

Zoon van Jan Wolterink en Johanna Femia Lampink in Hesingen.

III.7 **Gerhard Hendrik Ludolf Lamping**, geboren ca. 1805 in Lotte, Sohn von **Frans Hendrik Lamping** (siehe II.1) und **Willemina Henkel**.

Kirchliche Trauung am Samstag, dem 1. August 1840 in Uelsen (Akttennummer: 18/1840)

Gerhard Hendrik Ludolf Lampink van Lotte

Zoon van wijlen Franz Lampink en Willemina Henkel van Lotte en

Johanna Aalmink van Uelsen, ~ 18.08.1813

Dochter van Janna Aalmink in Uelsen

mit **Aleida Johanna Willemina Aalming**, 27 Jahre alt, geboren am Mittwoch, dem 28. Juli 1813 in Uelsen (Akttennummer: 18/1813), getauft am Mittwoch, dem 18. August 1813 in Uelsen (Quelle: Ledematen van het Jaar 1833, Akttennummer: 12/1833).

Dochter van Janna Aalmink, in onecht gewonnen,

*Doopgetuige: haar Stiefvader Wolter Spalink, Tochter von **Janna Aalming**.*

Aus dieser Ehe stammen:

1. m **Johannes Hendrikus Lamping**, geboren am Montag, dem 21. Juni 1841 in Uelsen (Akttennummer: 47/1841), getauft am Sonntag, dem 4. Juli 1841 in Uelsen.

Zoon van Gerhard Hendrik Ludolf Lamping en Johanna Willemina Aalming in Uelsen

(Zusatz Davina: Johanna Willemina Aalming, sive Berendsen).

2. f **Wilhelmina Fransina Lamping**, geboren am Sonntag, dem 27. August 1843 in Uelsen (Akttennummer: 57/1843).

Dochter van Gerhard Hendrik Ludolf Lamping en Johanna Willemina Aalming in Uelsen

(Zusatz Davina: Johanna Willemina Aalming, sive Berendsen).

3. m **Kind Lamping**, geboren am Donnerstag, dem 13. Mai 1847 in Uelsen (Akttennummer: 39/1847),

Een ongedoopt Zoontjen

Zoon van Hendrik Ludolf Lamping en Johanna Willemina Aalming in Uelsen

(Zusatz Davina: Johanna Willemina Aalming, sive Berendsen)

(Zusatz Davina: Im KB wurden die Namen falsch eingetragen).

gestorben am Freitag, dem 21. Mai 1847 in Uelsen, 8 Tage alt, bestattet am Samstag, dem 22. Mai 1847 in Uelsen (Akttennummer: 47/1847).

Een ongedoopt Zoontjen,

Zoon van Hendrik Ludolf Lamping en Johanna Willemina Aalming in Uelsen (Zusatz Davina: Johanna Willemina Aalming, sive Berendsen)

(Zusatz Davina: Im KB wurden die Namen falsch eingetragen).

III.12 **Catharina Wilhelmina Sophia Charlotte Lampink**, geboren am Freitag, dem 26. Februar 1819 in Lotte, gestorben am Donnerstag, dem 29. März 1894 in Uelsen mit 75 Jahren (Akttennummer: 06/1894 ar), bestattet am Montag, dem 2. April 1894 in Uelsen (Akttennummer: 39/1894).

Catharina Wilhelmina Sophia Charlotte Lampink van Uelsen, oud 75 Jaar,

Dochter van Ackermann Franz Heinrich Lampink en Wilhelmina Henkels

in Lotte, Krs. Grafschaft Tecklenburg

Weduwe(naar) van wijlen Koopman Andreas Lenderink in Uelsen.

(Zusatz Davina: Im Kirchenbuch wurden die Namen verwechselt)

Seperatisten,

Tochter von **Frans Hendrik Lamping** (siehe II.1) und **Willemina Henkel**.

Aufgebot am Sonntag, dem 17. August 1856 in Uelsen, kirchliche Trauung mit 37 Jahren am Donnerstag, dem 23. Oktober 1856 in Uelsen (Akttennummer: 16/1856).

*Koopman Andreas Lenderink in Uelsen, * 17.04.1808 te Denekamp,*

Weduwe(naar) van wijlen Aale van de Riet in Uelsen,

Zoon van Berend Lenderink en Magtilde Meulenbelt in Denekamp

en

*Catharina Wilhelmina Sophia Charlotte Lampink, * 26.02.1819 te Lotte
Dochter van Ackermann Franz Heinrich Lampink en Wilhelmina Henkels*

mit **Andreas Lendering**, 48 Jahre alt, Koopman, geboren am Sonntag, dem 17. April 1808 in Denekamp (Quelle: Ledematen van het Jaar 1835, Aktennummer: 02/1835),

Den 03.03.1835 met Attestatie van Denekamp, Andries Lenderink.

gestorben am Donnerstag, dem 23. Juni 1887 in Uelsen mit 79 Jahren (Aktennummer: 03/1887 ar), bestattet am Sonntag, dem 26. Juni 1887 in Uelsen (Aktennummer: 03/1887 ar).

Koopman Andreas Lenderink in Uelsen, oud 79 Jaar,

Zoon van Berend Lenderink en Magtilde Meulenbelt in Denekamp,

Weduwe(naar) van wijlen Aale van de Riet in Uelsen,

Weduwe(naar) van wijlen Catharina Wilhelmina Sophia Charlotte Lampink.

Sohn von **Berend Lendering** und **Telle Meulenbeld**.

Aus dieser Ehe stammen:

1. m **Albertus Lendering** (siehe IV.35).

IV.35 **Albertus Lendering**, Maurer zu Uelsen, geboren am Donnerstag, dem 27. Mai 1858 in Uelsen (Aktennummer: 61/1858), getauft am Sonntag, dem 27. Juni 1858 in Uelsen.

*Zoon van Andries Lenderink en Sophia Charlotte Caroline Lampink
in Uelsen, Seperatist.*

Sohn von **Andreas Lendering**, Koopman, und **Catharina Wilhelmina Sophia Charlotte Lampink** (siehe III.12).

Verheiratet mit **Miena Diek**.

Aus dieser Ehe stammen:

1. f **Sophia Lendering**, geboren am Freitag, dem 25. Juni 1886 in Uelsen (Aktennummer: 05/1886 ar), getauft am Sonntag, dem 11. Juli 1886 in Uelsen. *Dochter van Albertus Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*

2. f **Johanna Lendering**, geboren am Sonntag, dem 26. August 1888 in Uelsen (Aktennummer: 06/1888 ar), getauft am Sonntag, dem 16. September 1888 in Uelsen. *Dochter van Albertus Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*

3. f **Wilhelmina Lendering**, geboren am Donnerstag, dem 27. März 1890 in Uelsen (Aktennummer: 04/1890 ar), getauft am Sonntag, dem 20. April 1890 in Uelsen. *Dochter van Albertus Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*

4. m **Adolf Lendering**, geboren am Mittwoch, dem 9. September 1891 in Uelsen (Aktennummer: 12/1891 ar), getauft am Sonntag, dem 27. September 1891 in Uelsen.

Zoon van Albert Lenderink en Miena Diek in Uelsen.

Gestorben am Donnerstag, dem 16. Juni 1892 in Uelsen, 281 Tage alt (Aktennummer: 04/1892 ar), bestattet am Montag, dem 20. Juni 1892 in Uelsen (Aktennummer: 58/1892).

Adolf Lenderink van Uelsen, oud 9 Maanden, Zoon van Albert Lenderink en Miena Diek in Uelsen.

5. f **Aale Lendering**, geboren am Mittwoch, dem 12. April 1893 in Uelsen (Aktennummer: 02/1893 ar), getauft am Sonntag, dem 7. Mai 1893 in Uelsen. *Dochter van Albertus Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*

6. f **Hermannna Lendering**, geboren am Montag, dem 14. Januar 1895 in Uelsen (Aktennummer: 01/1895 ar), getauft am Sonntag, dem 10. März 1895 in Uelsen. *Dochter van Albertus Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*

7. f **Hermannna Diena Lendering**, geboren am Samstag, dem 9. Mai 1896 in Uelsen (Aktennummer: 04/1896 ar), getauft am Sonntag, dem 7. Juni 1896 in Uelsen. *Dochter van Albertus Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*

8. f **Frieda Lendering**, geboren am Freitag, dem 25. März 1898 in Uelsen (Aktennummer: 02/1898 ar), getauft am Sonntag, dem 13. November 1898 in Uelsen. *Dochter van Albertus Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*
9. m **Wilhelm Adolf Lendering**, geboren am Samstag, dem 10. August 1901 in Uelsen (Aktennummer: 05/1901 ar), getauft am Sonntag, dem 8. September 1901 in Uelsen. *Zoon van Albert Lenderink en Miena Diek in Uelsen.*
10. m **Adolf Lendering**, geboren am Samstag, dem 10. Januar 1903 in Uelsen (Aktennummer: 02/1903), getauft am Sonntag, dem 8. Februar 1903 in Uelsen.
11. m **Johan Lendering**, geboren am Montag, dem 3. Oktober 1904 in Uelsen (Aktennummer: 07/1904 ar), getauft am Sonntag, dem 13. November 1904 in Uelsen, gestorben am Freitag, dem 24. Februar 1905 in Uelsen, 144 Tage alt, bestattet am Montag, dem 27. Februar 1905 in Uelsen.

Quellen: Staatenbibel, heute im Besitz von Heinz-Jürgen Rosemann, Nordhorn
Online-OFB Uelsen
Zusammenstellung: Jan-H. Boerrigter, Nordhorn

III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde *entfällt*

IV. Auswanderung

Familienforschung in den Niederlanden *Interview mit Fred Baltus*

Martin Koers berichtet:

Fred Baltus, Genealoge aus den Niederlanden, stand für ein Interview über Familienforschung in den Niederlanden zur Verfügung und hat ausführlich berichtet, welche Möglichkeiten es für Recherchen in den Niederlanden gibt und welcher beachtlicher Teil bereits online und frei verfügbar ist.

der Genealoge - Newsletter // Podcast #22 Familienforschung in den Niederlanden,
* <http://roots.fred-baltus.nl/> und * <http://roots.fred-baltus.nl/weblinks>

Niederländisches Volkslied:

Als je pas getrouwd bent/
/Krijg je koekjes bij de thee/
/Lever op je brood/
/Kind'ren op je schoot/

/Als je pas getrouwd bent/
/Krijg je koekjes bij de thee/
/Lever op je brood/
/Hoezee/

Als je pas getrouwd bent*/

/Wenn ihr gerade getraut seid/
/Kriegt ihr Plätzchen zum Tee/
/Leber auf euer Brot/
/Kinder auf euren Schoß/
/Hurra!

Aus ‚Bentheimers International Society‘:

Die folgenden beiden Berichte sind durch Herrn Schippers dankenswerter Weise von der ‚Bentheimers International Society‘ zur Verfügung gestellt worden. Der erste Bericht stand im Newsletter 2013 Nr. 39. Der zweite Bericht ist dem Newsletter 2014 Nr. 42 entnommen. Er ist von besonderem historischen Interesse und bezieht sich auf Ereignisse aus dem amerikanischen Bürgerkrieg von 1861 bis 1865

(1) Unsere Reise in die Grafschaft Bentheim von *David Schulte*

Seit einiger Zeit habe ich einen Ahnenforschungstick. Mein Vater hat sich immer schon für seinen Familienstammbaum interessiert, den einige unserer Verwandten über die Jahre zu erweitern halfen. So war es meinem Cousin gelungen, den Familiennamen meiner Großmutter väterlicherseits bis zu William Bradford zurückzuverfolgen, einem Kolonisten der Plymouth Plantation. Bei seinen Bemühungen um Aufnahme in die „Sons of the American Revolution“ gelang es dann meinem Onkel, die Verwandtschaft seiner Großmutter Sayre mit einem Offizier glaubhaft zu machen, der im Unabhängigkeitskrieg mitgekämpft hatte. Wir haben offenbar eine kunterbunte Ahnengalerie mit Kriegsveteranen wohl aus allen Kriegen, die die Amerikaner im Laufe ihrer Geschichte gekämpft haben.

Aber der Zweig unseres Familienstammbaumes, über den wir lange Zeit im Dunkeln tappten, war der unserer Vorfahren aus dem Zweig der Schultes. Mein Großvater Bill Schulte wusste zwar, dass sein Großvater Edward Schultebernd aus der Grafschaft Bentheim in Deutschland stammte. Er konnte sich auch noch daran erinnern, dass er gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausgewandert war. Er siedelte sich dann in Cincinnati an und heiratete Kate Sieving, die Tochter eines deutschen Einwanderers, der im südlichen Indiana eine Farm hatte. Großvater Bill hatte Edward als guten Tischler in Erinnerung, als einen freundlichen alten Mann mit einem Schnurrbart, der mit einem starken Akzent sprach, aber mehr Einzelheiten brachte er nicht mehr zusammen. Falls Edward überhaupt jemals etwas Nennenswertes über sein Leben in Deutschland erzählt hatte, gab es jedenfalls niemanden, der etwas davon an die nachfolgenden Generationen übermittelte hatte.

Ich erinnere mich noch an eine Unterhaltung, die ich mit meinem Großvater führte, als ich noch sehr jung war. Er erzählte mir, dass wir in vergangenen Zeiten einen anderen Nachnamen trugen, nämlich *Schultebernd*. Als ich ihn nach dem Grund fragte, sagte er, dass dieses „bernd“ bedeutete, dass wir einst eine Burg besessen hätten. Nach unserer Ankunft in Amerika und der damit verbundenen Aufgabe der Burg hätten wir eben das „bernd“ aus unserem Namen gestrichen. Dass er mich damit auf den Arm genommen hatte, wurde mir erst viel später klar. Vor einiger Zeit kam ich dann an ein altes Fotoalbum mit Familienbildern, das man mir überlassen hatte. Darunter sind auch zwei Aufnahmen von Edward, eine ungefähr aus dem Jahr 1883 als junger Mann mit seiner Frau Kate und eine weitere von ihm und anderen Familienmitgliedern, die kurz vor seinem Tod im Jahre 1928 gemacht wurde.

Meine nun einsetzenden Versuche, Informationen über ihn aufzutreiben, führten aber nur zu Frustration. Meine Freunde prophezeiten mir, mir würde es nie gelingen, etwas über sein Leben in Deutschland zu erfahren.

2013 planten Beth und ich dann eine Reise nach Belgien und in die Niederlande, auf der uns auch unsere Söhne Michael und James und unsere Tochter Paige begleiten wollten. Sie sollte vom 30. März bis zum 7. April dauern. Wir waren alle sehr aufgeregt. Michael, der dort als Student an einem Work and Travel-Programm teilgenommen hatte, war begeistert zurückgekehrt und hatte unser Interesse geweckt, die beiden Länder kennenzulernen. Erst während der Reisevorbereitungen fiel mir dann auf, dass unsere Reiseziele gar nicht weit von der Grafschaft Bentheim entfernt lagen. Wäre es nicht großartig, einen Abstecher dorthin zu machen, von wo die Schultebernds einst auswanderten? Ich hatte keine große Schwierigkeit, den Rest meiner Familie davon zu überzeugen.

Mir kam dann auch noch der Gedanke, dass ich doch schon im Vorhinein einmal in Internet-Telefonbüchern nach Einträgen mit dem Namen Schultebernd suchen könnte. In Bad Bentheim direkt wurde ich zwar nicht fündig, aber dreimal kam der Name in den benachbarten Dörfern vor, einer davon in Schüttorf, in der Nähe eines Friedhofes, den man gut auf Google Earth einsehen konnte. Schüttorf schien mir überhaupt ein vielversprechender Ausgangspunkt für unsere Nachforschungen zu sein, denn auf diesen Ortsnamen war ich schon in meinem Familienalben gestoßen.

In unserem alten Fotoalbum hatte ich auch ein Foto meines Urgroßvaters William Henry Schulte vor einem Bauernhof entdeckt. Es wurde 1930 auf dem Weg zu einem Arbeitseinsatz in Italien aufgenommen. Auf der Rückseite des Fotos stand die handschriftliche Notiz: "Großvater Schultes Geburtsort in der Nähe von Schüttorf." Durch Hinweise meiner Verwandten bekam ich heraus, dass mein Urgroßvater 1930 im Auftrag seines Arbeitgebers, eines großen Ingenieurbüros, nach Italien gegangen war, um die Bauleitung für eine Gießerei zu übernehmen. Er hatte seine Familie mitgenommen und bei der Fahrt nach Italien offenbar in der Grafschaft Bentheim einen Zwischenstopp gemacht.

Unsere Woche in Belgien und den Niederlanden war für uns alle ein ganz besonderes Erlebnis. Wunderbare Leute, eine beeindruckende Kultur, und so viele interessante Sehenswürdigkeiten! Am Morgen des 5. April, es war ein Freitag, brachen wir dann in einem Mietwagen von Ede in den Niederlanden in Richtung Deutschland auf. Wir gaben die Adresse der Schüttorfer Schulte-Bernds in unser Navigationssystem. Aber es stellte sich schnell heraus, dass deren Haus in der Nähe des Schüttorfer Friedhofes nicht mit dem Haus in unserem Familienalbum identisch war. Das Haus war viel später gebaut worden und hatte keinerlei Ähnlichkeit mit dem auf unserem alten Foto. Pech gehabt! Ich wollte schon weiterfahren, als Michael sagte: „Hey, wo wir schon einmal da sind, können wir doch zumindest einmal klingeln und sagen, wer wir sind!“ Die Vorstellung, sich auf diese Weise unangemeldet fremden Leuten in einem fremden Land aufzudrängen, gefiel mir nicht besonders. Aber Michael ließ nicht locker. "Das Schlimmste, das uns passieren kann, ist doch, dass sie uns nichts zu sagen haben und wir uns dann blöd vorkommen! Da werden wir dann wohl darüber hinweg kommen müssen. Lasst es uns doch wenigstens einmal probieren!" Also betraten wir das Grundstück.

Ein älterer Herr öffnete die Tür. Michael sprach eine Mischung aus flüssigem Niederländisch und einigen Brocken Deutsch, die er auf der Schule gelernt hatte und erklärte ihm, dass wir die Schultes aus Amerika seien und dass einer unserer Vorfahren ein Schulte-Bernd aus dieser Gegend war, und dass wir nun im Rahmen einer Reise durch die Gegend auf der Suche nach dessen Familiengrab auf dem Schüttorfer Friedhof seien.

Der Mann lächelte, lud uns in sein Haus ein und rief seine Frau herbei. Er stellte sich als Bernhard Schulte-Bernd vor, neben seiner Frau Irma gesellte sich auch deren erwachsener



Sohn Andree zu uns. Sie waren uns gegenüber sehr freundlich und liebenswürdig, wirklich wunderbare Menschen! Andree hatte noch nie etwas davon gehört, dass irgendwelche Schulte-Bernds jemals nach Amerika ausgewandert seien. Der Name Schulte-Bernd sei äußerst selten in Deutschland, in deutschen Telefonbüchern sei er derzeit nur sechsmal eingetragen, und fast alle dieser Familien bis auf eine lebten in der hiesigen Region.

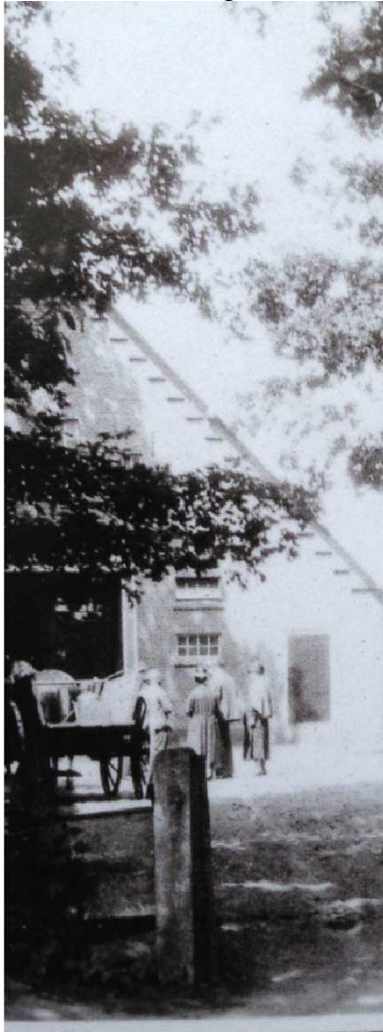
Leider wussten wir alle zu wenig über unseren Familienstammbaum, so dass keiner etwas Genaueres über den Grad unserer Verwandtschaft sagen konnte. Aber sie waren gerne bereit, uns die Familiengrabstätte der Schulte-Bernds zu zeigen, die wir ohne die Hilfe von Andree und Bernhard nie gefunden hätten. Mich wunderte dann aber die geringe Anzahl an Grabsteinen, es waren auch keine älteren darunter. Andree erklärte, dass zwar viele Schulte-Bernds hier begraben lägen, dass aber in Deutschland Grabsteine in der Regel nur 30 Jahre lang auf den Gräbern gelassen werden. Wenn eine Familie dann nicht erneut eine Gebühr für die Grabnutzung bezahlt, werde Platz für neue Gräber gemacht. Was für eine Enttäuschung! Selbst wenn Edwards Eltern und seine Familie hier begraben sein sollten, würden wir es also nie herausfinden. Mit keinem der Namen auf den Grabsteinen konnten Andree oder Bernhard etwas anfangen.

Dann wies Andree aber darauf hin, dass eine andere Familie mit Namen Schulte-Bernd in Isterberg lebte, die vielleicht mehr zu erzählen hätte. Man sei gerne bereit, den Kontakt herzustellen. Andree fuhr uns also zum Hof von Gerhard und Gesine Schulte-Bernd. Er stellte uns dort vor als „die Schulte-Bernds aus Amerika“. Ich war geradezu schockiert, wie sehr Gerhard meinem Großvater ähnelte und war sofort davon überzeugt, dass wir irgendwie verwandt sein mussten. Gerhard ließ uns herein und Michael begann nochmals damit, den Grund unseres Kommens zu erklären. Gerhard war auch zunächst ganz überrascht, von der Existenz amerikanischer Schulte-Bernds zu erfahren. Aber nachdem er einen Moment nachgedacht hatte, fiel ihm ein, dass sein Vater einmal Andeutungen gemacht hatte, dass vor vielen Jahren einmal ein Verwandter in die USA ausgewandert sei. Dieser Verwandte habe eines Tages seiner Familie seine Auswanderungsabsicht zum Ausdruck gebracht, ein paar Habseligkeiten genom-

men und sei dann einfach verschwunden, ohne dass jemand jemals wieder etwas von ihm gehört habe. Das war alles, woran sich Gerhard erinnern konnte.

Gerhard war jedenfalls sehr redselig und es war uns eine reine Freude, ihm zuzuhören! Er erzählte uns unter anderem auch von seiner landwirtschaftlichen Tierhaltung, insbesondere von seinen Bemühungen, das Bentheimer Landschwein vor dem Aussterben zu bewahren. Ich fragte ihn auch nach den Namen auf den Grabsteinen der Schulte-Bernds auf dem Schüttorfer Friedhof. Er klärte mich darüber auf, dass es sich dabei um seine Großeltern, seine Eltern und seinen älteren Bruder handelte.

Dann zeigte ich ihm auch jenes Foto eines Bauernhofes aus dem Jahre 1930 mit der Bildunterschrift, die dieses Gebäude als das Geburtshaus meines Großvaters Edward bezeichnete. Gerhard sah sich das Foto genau an, und auf einmal weiteten sich seine Augen, er sagte: "Ja! Das ist hier. Das ist mein Haus!" Er bat uns nach draußen und führte uns um eine Hausecke. Als ich auf sah, bemerkte ich, dass es sich genau um die Ansicht des Hauses handelte, wie sie auf dem Foto abgebildet war, wir standen wirklich genau an dem Standort, von dem aus mein Urgroßvater 1930 fotografiert hatte. Das war es, das gleiche alte Bauernhaus!



Gerhard zeigte uns dann seinen gesamten Hof. (*Bild Nächste Seite*) Er berichtete uns noch detaillierter von seinem Einsatz für die Erhaltung des Bentheimer Landschweins. Wir waren beeindruckt zu erfahren, dass sowohl die deutsche Regierung als auch die EU seine Arbeit mit Auszeichnungen gewürdigt haben. Außerdem hatte er die Bioland-Medaille gewonnen! Eine wirklich beeindruckende Leistung! Vor den Schweineställen machte uns Gerhard dann auch auf ein Schild aufmerksam, auf dem einiges über sein Engagement nachzulesen war, für das er ausgezeichnet worden war.

Wieder im Wohnzimmer angelangt, präsentierte Gesine mir ein Buch. Die beiden erklärten uns, dass es von einer Lokalhistorikerin verfasst worden sei, die nur zwei Höfe

weiter lebte. Darin seien sowohl Informationen über die Schulte-Bernds als auch über viele andere Familien aus Wengsel und Isterberg enthalten. Ich hatte gerade angefangen darin zu blättern, als Gesine mir auch schon den Telefonhörer reichte und mir andeutete, dass der Autor dieses Buches am anderen Ende der Leitung war.

Überrascht ging ich an den Apparat. Die Frau am anderen Ende stellte sich in perfektem Englisch vor, sie sei Elke Stentenbach, eine Nachbarin von Gerhard und Gesine. Sie sei informiert, dass wir einige Fragen zu ihrer Familie gerne geklärt hätten. Ich erzählte ihr dann, dass



ich von einem Edward Schulte-Bernd abstammte, der in der Grafschaft Bentheim aufgewachsen war, und dass wir hofften, etwas mehr über ihn in Erfahrung bringen zu können. Frau Stentenbach erwiderte, dass sie durchaus etwas über ihn wusste. Sein Vorname sei ursprünglich Evert gewesen und sei in dem Haus geboren, in dem wir uns gerade aufhielten. 1875 sei er von Bremen aus nach Amerika ausgewandert.

Ich mochte meinen Ohren kaum trauen! Als es mir nach einiger Zeit dann gelang, einen zusammenhängenden Satz zu formulieren, kam ich gleich auf die sich nun anschließend ergebende Frage, ob sie mir sagen könne, auf welche Weise Gerhard und ich verwandt seien. Natürlich konnte sie das. Gerhards Großvater Gerd Heinrich sei der älteste Bruder meines Großvaters Evert gewesen. Dann erwähnte sie noch, dass sie Everts Familienstammbaum über mehrere Generationen kenne und bat uns dann, sogleich zu ihr nach Hause zu kommen.

Wir verabschiedeten uns nun von Gerhard und dankten Andree von ganzem Herzen dafür, dass er bereit gewesen war, uns zu Gerhards und Gesines Hof zu fahren. Wir waren immer noch nicht sicher, ob auch er mit uns verwandt war, aber offensichtlich machte auch ihm dieser Gedankenaustausch großen Spaß.

Fünf Minuten später begegneten wir Elke Stentenbach vor ihrer Haustür und sie führte uns sogleich in ihre Küche. Da lagen Geschichtsbücher herum, auf dem Küchentisch war ein Computer, an dem sie gerade arbeitete. Wie alle anderen, denen wir an jenem Tag schon begegnet waren, war auch sie äußerst liebenswürdig und freundlich. Sie fuhr fort, uns etwas über die Regionalgeschichte der Grafschaft und über den Hof der Schulte-Bernds zu berichten, z.B. dass er einer der ältesten in der Gegend sei. Die Geschichte der Familie Schulte Bernd und ihres Hofes ließe sich bis in 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Elke zeigte uns dann

noch alles, was sie in ihren Akten über meine Familie gesammelt hatte. Sogar die Bedeutung des Namenszusatzes „Bernd“ konnte sie uns erklären. So hatten wir nun über alles Bescheid erhalten: über Namen, Daten und Fakten zu unserer Familie; Informationen, die zu erhalten .ch unsere Verwandte in den USA über Jahre vergeblich bemüht hatten. Das waren Dinge, über die wir niemals etwas zu erfahren geträumt hatten! Wir sind Elke zu überaus großem Dank verpflichtet! Im sich an unsere Reise anschließenden E-Mail-Austausch hat sie auch noch viele andere Wissenslücken geschlossen, z.B. hat sie auch geklärt, wie Andree mit mir verwandt ist.

Als wir dann wieder in unserem Auto saßen und in die Niederlande zu unserem Hotel in Ede zurückfuhren, brachten wir zunächst lange kein einziges Wort heraus. Schließlich brach James das allgemeine Schweigen, indem er sagte: „Also, sagt mal, Leute, könnt ihr überhaupt glauben, was uns heute passiert ist?“ Das war in der Tat eine berechtigte Frage. Ich sinnierte über unseren aufregenden Ausflug: Da waren wir in eine fremde Gegend gefahren, um einen Friedhof ausfindig zu machen, und stattdessen waren wir Cousins und Cousinen aus echtem Fleisch und Blut begegnet, von denen wir zuvor nicht die geringste Ahnung hatten, und all das nur dank der Tatsache, dass unser Sohn Mike uns dazu gebracht hatte, an einer Haustür zu klingeln!

(2) Das fünfte Kavallerieregiment aus Michigan im amerik. Bürgerkrieg 1861-65

Dieses Regiment wurde in Detroit rekrutiert und am 30. August 1862 offizieller Teil der Streitkräfte der Nordstaaten. Die erste Kompanie dieses Regiments wurde aus Freiwilligen aus dem Allegan County gebildet, die sich für drei Jahre verpflichtet hatten. Zwei Rekruten dieser Gruppe stammten aus der Grafschaft: der 27-jährige, aus Veldhausen stammende Hendrik Zoerman (zuvor Soerman) und der 19 Jahre alte Albert Rynick (zuvor Reinink) aus Hoogstede. Beide waren Kinder, als sie in die USA einwanderten, Hendrik im Jahre 1847, Albert 1848. Sie dienten zusammen mit mehreren Freiwilligen niederländischer Herkunft, die aus Fillmore in der Nähe von Graafschap stammten.

Das Regiment mit einer Stärke von 1144 Offizieren und Rekruten verließ Detroit am 4. Dezember 1862 und nahm Kurs auf Washington. Bald nach der Ankunft in Washington wurde es der Kavalleriebrigade aus Michigan zugeteilt, die sich aus dem 1., 5., 6. und 7. Kavallerieregiment zusammensetzte. Diese Regimenter dienten dann während des gesamten Krieges gemeinsam, das erste und siebte trainierten den Kampf zu Pferd mit gezückten Säbeln und Pistolen, wohingegen das fünfte und sechste Regiment mit sieben Schuss fassenden Repetiergewehren der Marke Spencer ausgerüstet und vorrangig für den Bodenkampf gedrillt wurden.

Ende Juni 1863 traf diese Brigade in Pennsylvania in der Nähe von Hanover und Gettysburg im Kampf auf die Brigade des Konföderiertengenerals J. E. B. Stuart. Kurz vor dieser Schlacht war ihnen auch ein neuer Kommandeur zugeteilt worden, mit 23 Jahren war George Armstrong Custer der jüngste Brigadekommandeur der Nordstaaten. Bei dieser Beförderung stieg er mit einem Mal um fünf Ränge auf. Er fiel durch seine Kleidung und sein großspuriges Auftreten besonders auf (Abbildung unten rechts). Er gelobte, sein Haar solange nicht zu schneiden, bis er Richmond, Virginia eingenommen hatte. Anders als die meisten Generäle zog er an der Spitze seiner Truppen in den Kampf. Während dieser Schlacht wurden ihm sieben Pferde unter seinen Beinen weggeschossen. Seine Soldaten liebten ihn.

Am 3. Juli 1863, während der Schlacht von Gettysburg, kam es beim Aufeinandertreffen mit den Truppen Stuarts zu einem der blutigsten Kämpfe zwischen Kavallerieregimentern wäh-

rend des gesamten Krieges. Sie erzielten einen entscheidenden Sieg, indem sie den Angriff des Gegners abwehrten und ihn zurückdrängten, so dass er den hinteren Teil der Truppe nicht bedrohen konnte. Jan Notting aus Graafschap, ein niederländischer Freund der beiden Bentheimer, wurde bei diesem Kampf getötet. Am nächsten Tag gelang es, die Armee von General Lee aufzuhalten, die sich in vollem Rückzug befand. Man griff bei einer an einem Berg auf dem Weg nach Williamsburg gelegenen Brücke an, die der Tross der Südstaatentruppen gerade passieren wollte. Die Brigade nahm 1500 Kriegsgefangene und zerstörte einen Großteil des Trosses. Ein paar Tage später traf die Kavalleriebrigade aus Michigan bei Boonsboro auf den Feind, wo sie abstieg und die Konföderierten angriff, die hinter Steinmauern verschanzt waren, aber der Angriff des Regiments war so gewaltig, dass der Feind in Verwirrung geriet. Die tapfer kämpfende Brigade trug auch entscheidend dazu bei, die Truppen der Konföderierten bei Falling Waters, Maryland, in die Flucht zu schlagen. Das Regiment kehrte dann nach Virginia zurück, nachdem General Lee den Potomac überquert hatte. Im September kämpfte sie dann bei Culpeper Court House und an mehreren anderen Orten.

Im Frühjahr 1864 nahm das Regiment an der verlustreichen Schlacht in der Wildnis und an der Schlacht bei Haw's Shop im Hanover County in Virginia teil, wo das gesamte Regiment wiederum absaß, um an einem schrecklichen Handgemetzel teilzunehmen. Zwei feindliche Kampfstandarten wurden bei dieser Schlacht am Opequon erbeutet und bei zwei weiteren Feindberührungen wurde tapfer gekämpft. Das Regiment vertrieb General Rosser vom Louisa Court House, wobei großer Sachschaden entstand, und es gefährdete ernsthaft die Versorgung von General Lee, da sie dessen Depot, die Eisenbahn und die Aquädukte am Kanal des James River zerstörten. Nach der Kapitulation von General Lee marschierte das Regiment nach Washington, wo es an der großen Heerschau teilnahm. Es wurde dann in den amerikanischen Westen verlegt und in Utah schließlich aufgelöst. Es hatte aus insgesamt 1.866 Soldaten bestanden, davon waren 101 im Kampf gefallen, 24 ihren Verwundungen erlegen, 109 an Krankheiten gestorben, 196 aufgrund von Invalidität entlassen, 69 waren in Kriegsgefangenschaft gestorben.



George Armstrong Custer um 1865
Quelle: Wikipedia

Die Schlacht bei Trevilian Station

Anfang Mai des Jahres 1864 zogen sechs Kavalleriebrigaden der Nordstaaten nach Süden gen Richmond, Virginia. Sie ritten in Viererreihen, ihr Zug dehnte sich über 13 Meilen aus und brauchte für die Wegstrecke vier Stunden. Custers Brigade aus Michigan führte den Zug an. Ihr Ziel war es, die Kavallerie der Konföderierten zu besiegen. Es dauerte nicht lange, bis sich die gegnerischen Truppen trafen. Die Zeitung *Allegan City News* veröffentlichte einen Brief, verfasst von Sergeant Smith, einem Unteroffizier der ersten Kompanie des 5. Kavallerieregiments aus Michigan, das im Zusammenhang unserer Erzählung von Interesse ist.



Denkmal für die Kavallerieregimenter aus Michigan bei Gettysburg, Pennsylvania.

[Es liegt uns die Erlaubnis vor, die folgenden Auszüge aus einem Brief zu veröffentlichen, den Sgt. George H. Smith am 22.6.1864 in White House Landing in Virginia an seine Eltern schrieb.]

*“Wir sind seit 16 Tagen im Einsatz. Wir sind bei Tag und Nacht marschiert und haben härteste Kämpfe erlebt, bei denen unsere Brigade große Verluste erlitt. Am 11. diesen Monats trafen wir auf den Feind, der schwer gerüstet war, aber wir griffen schon zum Auftakt der Schlacht so stark an, dass wir viele Kriegsgefangene machen und viele Pferde, Krankentransportwagen und Munitionskisten beschlagnahmen konnten. Aber bald hatte der Feind sich wieder gesammelt und da wir von außen keine weitere Unterstützung erhielten, wurden wir schnell umzingelt und erlitten schwere Verluste. Es sind jetzt nur zwölf von unserer Kompanie übrig geblieben. Folgende Kameraden sind vermisst: Sergeant Avery, die Unteroffiziere Kanouse, Murphy, Drury und Thompson sowie die Gefreiten Daniel Colyer, Giles Piper, Henry Cook [Kok], Gerrit Van Bree, William Edwards, David Cumings, George Hicks und **Albert Rynick**. Ich gehe nicht davon aus, dass sie getötet wurden.*

Wir kämpften in der Nähe Trevilian Station, acht Meilen von Gordonsville entfernt. Es ist jetzt 50 Tage her, dass wir von Culpeper aus aufbrachen. Fast jeden Tag kam es zu Waffenhandlungen.”

Fast die Hälfte des fünften Kavallerieregimentes wurde bei dieser Schlacht entweder getötet, verwundet, oder gefangengenommen. Neben den beiden Bentheimern dienten auch sechs Niederländer in dieser ersten Kompanie. Einer von ihnen wurde bei Gettysburg getötet, einer 1863 in Buckland Mills und ein dritter nur einen Monat zuvor in der Schlacht bei Hawe's Shop. Von den verbleibenden wurden drei bei Trevilian Station gefangengenommen. Von zwei dieser drei hörte man niemals wieder etwas. Insgesamt verloren also fünf dieser acht im Laufe des Krieges ihr Leben. Albert Reinink [Rynick] überlebte die Gefangenschaft. Er wurde zunächst im berüchtigten Gefängnis in Andersonville in Georgia inhaftiert und wurde im Rahmen eines Gefangenen austausches im Dezember 1864 wieder frei gelassen.

Adaptiert aus der Regimentsgeschichte: "The Union Army" [Die Armee der Nordstaaten], Federal Publishing Company, 1908, Band 3. Zusatzinformationen aus: "Glorious War: The Civil War Adventures of George Armstrong Custer" [Glorreicher Krieg: Die bürgerkriegsabenteuer des George Armstrong Custer] von Thom Hatch

Dieses Gewehr erwies sich als sehr zuverlässig im Kampf, mit einer Schussfolge von 20 Schuss pro Minute. Im Vergleich mit anderen Vorderladern, die nur 2 bis 3 Schuss pro Minute abfeuern konnten, war das ein entscheidender taktischer Vorteil. Einer der weiteren Vorteile der Spencer bestand darin, dass die Munition wasserfest und stabil war und auch die stän-

digen Erschütterungen während des Transports unbeschädigt überstand. Allerdings musste man besondere Strategien entwickeln, um diese höhere Schussfrequenz möglichst effektiv auszunutzen. Auf Dauer ergaben sich nämlich Schwierigkeiten, die kämpfende Truppe



mit dem höheren Bedarf an Munition zu versorgen. Kritiker bemängelten auch, dass die sich durch die hohe Schussfrequenz ergebenden Rauchwolken die Schützen daran hinderten, den Feind zu erkennen. [Quelle: Wikipedia]

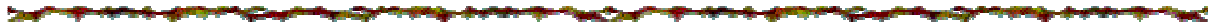
**(2a) Hendrik Zoerman und Albert Reinink –
Freiwillige der ersten Kompanie des 5. Kavallerieregiments aus Michigan**



Diese Kameraden hatten viel gemeinsam. Beide stammten aus der Grafschaft Bentheim. Zoerman wurde als Soerman 1842 in Veldhausen geboren. Reinink, der seinen Nachnamen später Renick, manchmal aber auch Rynick oder sogar Reimink schrieb, wurde 1843 in Bathorn geboren. Beide kamen als Kinder in die USA, Zoerman 1847 und Reinink 1849.

Beide verloren früh ihre Väter und wuchsen zweifellos in Armut auf. Es ist gut möglich, dass Albert eine Zeitlang im Armenhaus von Allegan lebte, wo er 1860 nachweisbar lebte und arbeitete. Beide schlossen sich im August 1862 als Freiwillige dem 5. Kavallerieregiment an und durchlebten die sich daran anschließenden drei Jahre gemeinsam. Reinink kam während des Krieges in Gefangenschaft und verbrachte sie im berühmten Gefängnis von Andersonville in Georgia. Ende 1864 kam er bei einem Gefangenenaustausch frei. In einem Nachruf wird er als *Kriegsheld* geehrt.

Sowohl Hendrik als auch Albert heirateten innerhalb der ersten zwei Jahre nach Ende des Bürgerkriegs. Beide starben im Allegan County im frühen 20. Jahrhundert. Hendrik blieb in der Nähe von Graafschap, während Albert eine amerikanische Frau heiratete und sich in ihren Kreisen einlebte. Hendrik wurde Mitglied in der Veteranenvereinigung "Grand Army of the Republic" in Holland, Michigan.



V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

a. aus Zeitungen GN, LT, MT, NOZ

LT 03.09.2014 Nach 125 Jahren Familienwurzeln entdeckt
- Nachfahren der Familie Klune-Möllenstegen aus Bosnien zu Besuch in Wettringen
von Andreas Eiyneck

Wettrup. Spannung hat in Wettrup in der Luft gelegen, als ein großer Reisebus aus Bayern dort eintraf – denn die Besucher kannte noch keiner. Angekündigt hatten sich Nachfahren der Familie Klune-Möllenstegen, deren Vorfahren 1893 von Wettrup aus in eine deutsche Siedlung nach Bosnien ausgewandert waren.

Empfangen wurden sie von den heutigen Bewohnern ihres Stammhofes, der Familie Klus, und einigen Heimatforschern, die mögliche Fragen der Besucher beantworten wollten. Bald wurden Stammbäume verglichen und Namenslisten ausgetauscht. Nach wenigen Minuten war den emsländischen Forschern klar, wen sie vor sich hatten: die weit verstreuten Nachfahren der Bauernfamilie Möllenstegen. Dieses alt-emsländische Bauerngeschlecht lässt sich in Wettrup bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen.

Im 19. Jahrhundert heiratete dort ein Johann Theodor Anton Klune aus Basum bei Ankum ein, nahm aber den Hofnamen Möllenstegen an. 1886 brannte das alte Bauernhaus nieder und wurde bereits ein halbes Jahr später neu errichtet. Damals entstand eines der letzten großen Fachwerkhäuser im Emsland mit einem aufwendig gestalteten Fachwerkgiebel.

Nach Bosnien

Bald mussten die Bauherren aber feststellen, dass sie sich mit dem Neubau wohl etwas übernommen hatten. Schulden drückten den Hof, das Finanzamt meldete rückständige Forderungen an und drohte mit einem Verfahren sowie Geldstrafen. So entschloss sich die Familie, den Stammhof in Wettrup zu verkaufen, um sich in einer deutschen Siedlung in Bosnien eine neue Existenz aufzubauen. Am 13. August 1893 trafen die Möllenstegen mit sieben Kindern in Bosnien ein und nannten sich dort fortan Klune. Damals zogen viele Siedler aus katholischen Gegenden wie dem Emsland und Südoldenburg, dem Rheinland und Schlesien in die Siedlung Windthorst bei Banja Luka in Bosnien, das nach dem Russisch-Türkischen Krieg und dem „Berliner Frieden“ 1878 unter die Verwaltung der österreichischen K.-u.-k-Monarchie gekommen war.

Den Hof in Wettrup erwarb 1893 die Familie Klus, deren alte Hofstelle bis dahin sehr beengt im Wettruper Ortskern lag. So wurde aus dem Hof Möllenstegen der Hof Klus, und an die früheren Besitzer erinnerten dort bald nur noch die Namen am alten Fachwerkgiebel.

Die Kinder der Eheleute Möllenstegen-Klune heirateten in Bosnien vorzugsweise Nachfahren deutscher Siedler aus dem Rheinland mit typischen Familiennamen wie Görge oder Lamers. Auch nach dem Untergang der Donaumonarchie lebten die deutschen Siedler in Bosnien zunächst völlig unbehelligt.

Doch 1944 mussten alle Deutschen vor den Tito-Partisanen flüchten. Sie fanden zunächst Aufnahme in Österreich, wo auch heute noch ein Zweig der Möllenstegen-Nachfahren ansässig ist. Die Familie Klune-Lamers zog weiter nach Bayern, zwei Töchter wanderten von dort nach Amerika aus. So leben die Nachfahren der Wettruper Bauernfamilie heute weit verstreut.

Anlässlich einer Familienfeier traf sich die Verwandtschaft jetzt zu einer einwöchigen Deutschlandreise, bei der auch die Herkunftsorte der Vorfahren erkundet wurden. Bayern, Köln und der Niederrhein standen dabei auf dem Programm. Und natürlich auch das emsländische Wettrup, das bis dahin noch niemand aus der Verwandtschaft gesehen hatte.

Kontakt über Klute

Über den früheren Gemeindedirektor Werner Klute war der Kontakt zur Familie Klus rasch hergestellt und gemeinsam mit Heimatforscherin Hanna Lampen und dem Leiter des Emslandmuseums in Lingen Andreas Eynck wurde ein Besuchsprogramm zusammengestellt. Nach einem zünftigen Mittagessen im Saal Schrichte präsentierte Gästeführerin Agnes Lampen den Wettruper Ortskern mit der historischen Pfarrkirche. Den Höhepunkt des Programms bildete natürlich der Besuch auf dem Hof Klus mit der Besichtigung des vorbildlich restaurierten alten Fachwerkhauses.

Erstaunt waren die Gäste, als Hausherr Bernhard Klus ihnen dort die Balkeninschrift mit den Namen ihrer Vorfahren präsentierte, und auch die freundliche Bewirtung durch die Familie Klus wird den Gästen wohl noch lange in Erinnerung bleiben.

Den Abschluss des Besuchs bildete eine Besichtigung der Kirchen in Lengerich unter der Leitung von Gästeführerin Renate Junck. Und eines haben die fernen Gäste schon angekündigt: Sie wollen auf jeden Fall wiederkommen, sei es zum Radfahren oder zu einer weiteren historischen Spurensuche.



NOZ 09.09.14

- Auf Spurensuche in Neugnadenfeld



Die Spurensucher zu Besuch im ehemaligen Lager Alexisdorf (ab zweite von links): Arkadi und Elena Maisels, Michael Kobrin und Valentina Soltseva, Semen Frayman sowie Zeitzeuge Hermann Kronemeyer (sitzend rechts) wurden unterstützt von den LAN-Mitgliedern Hans Bauer und Christhard Pasternak. Foto: Johann Vogel

Von Johann Vogel

Die Geschichte ihres Großvaters hat eine Familie aus Hanau erforscht. Die Spurensuche führte sie nach Neugnadenfeld zu einstigen Lager Alexisdorf.

Neugnadenfeld. Mit vielen Unterlagen, Briefen und alten Fotos im Gepäck machten sich am vergangenen Sonnabend Elena und Arkadi Maisels aus Hanau zusammen mit Semen Frayman, Valentina Soltseva und Michael Kobrin aus Hannover auf den Weg nach Neugnadenfeld. Die Mitglieder Christhard Pasternak und Hans Bauer vom Lagerbarackenverein Alexisdorf – Neugnadenfeld (LAN) hatten sich bereit erklärt, Elena Maisels und ihrer Familie bei ihrer Spurensuche zu helfen. Zusammen mit Michael Kobrin, einem Freund der Familie, und dem Zeitzeugen Hermann Kronemeyer, aus Bathorn, tauschten sie sich über die Vergangenheit von Maisels Großvater Solomon Frayman aus.

Elena Maisels, vor zwölf Jahren nach Deutschland gekommen, hatte zusammen mit ihrem Vater Semen Frayman in den vergangenen Jahren Nachforschungen über ihren Großvater angestellt. Sie fand heraus, dass Solomon Frayman von 1941 bis 1945 über vier Jahre in den damaligen Lagern Alexisdorf und Wietmarschen verbracht hatte.

Frayman, 1897 in Weißrussland geboren, war Chirurg in Leningrad und wurde 1939 zum Militärdienst einberufen. Zwei Jahre später – im Sommer 1941 – geriet er in Gefangenschaft. In den Lagern der Grafschaft wurde Frayman als Arzt eingesetzt. Hans Günter Kleve, Rektor aus Greven und damals ebenfalls als Sanitäter im Lager tätig schrieb später über die dortigen Zustände, dass notwendige Operationen in einem kleinen, aber gut ausgestatteten Operationsraum unter Assistenz anderer Ärzte durchgeführt wurden.

Elena Maisels Großvater war Jude. Heimlich hatte Frayman damals seinen jüdisch klingenden Vornamen Solomon in Semen geändert. Nach Kriegsende konnte er im September 1945 zu seiner Familie nach Leningrad zurückkehren. Ihr erzählte er von Besuchen von Mitgefangenen nach Kriegsende und damit verbundenen Gesprächen, die immer von viel Sympathie für die Lagerkommandanten geprägt gewesen seien. Nach einer Besichtigung der Kriegsgräberstätte kehrten die Spurensucher schließlich nach Hannover und Hanau zurück.



GN 25.08.2014

Grenzsteinen den Kopf abgeschlagen
- Älteste historische Markierung in Twist erinnert an Streitigkeiten
von Horst Heinrich Bechtluft



Der neu aufgestellte älteste Grenzstein im Gebiet der Gemeinde Twist. Deutlich sind die Beschädigungen im oberen Teil zu erkennen. Die Markierungen mit den Landesfarben verweisen auf die neue „Grenzsteinroute“ des Naturparks Bourtanger Moor . Foto: Bechtluft

Der älteste historische Grenzstein der Gemeinde Twist steht wieder an seinem angestammten Platz. Einstige Streitigkeiten haben an der historischen Markierung Spuren hinterlassen.

Twist. Im September 2013 kam der jahrzehntlang verschwundene Stein Numero 3 des Grenzvertrags von 1764 zwischen dem Fürstbistum Münster und den Generalstaaten der Niederlande wieder ans Tageslicht. Inzwischen hat der älteste historische Grenzstein der Gemeinde Twist seinen angestammten Platz wiedergefunden. Als Anlaufpunkt des Wanderweges „Grenzsteinroute“ wurde er unter seiner heutigen Nummer 162 im Westen des Dorfes Hebelmeer neu aufgestellt.

Was an dem „neuen“ Standort jetzt auffällt, sind die kräftig abgeschlagenen Ecken an beiden Seiten des typischen Münsterschen „Hammerkopfes“. Hier wurde offenbar mit schwerem Gerät gezielt versucht, die eingemeißelten staatlichen Kennzeichen auf dem Stein zu zerstören. Auf niederländischer Seite stand dort einst „R.B.F.“ (ResPublica Belgicae Federatae), auf der münsterschen: „E.P.M.“ (Episcopatus Monasteriensis). Die Frage ist nur, wann die Zerstörungen stattfanden.

Es ist durchaus möglich, dass der Stein schon bei seinem Aufstellen im 18. Jahrhundert für die Bauern von Wesuwe ein Ärgernis darstellte. Die Wesuwer durften nämlich seit Jahrhunderten ihr Vieh über das „Hebeler Meer“ hinaus weiter nach Westen bis an das „Zwarte Meer“ treiben. Nun stand auf dem Weg dahin (wahrscheinlich ab 1766) der „neumodische“ Grenzstein und erinnerte daran, dass der Einfluss ihres Fürstbistums Münster für die Emsländer an dieser Stelle endete. Vielleicht war dies ein erster Anlass, die steinerne Markierung zu verdrängen.

Einhundert Jahre später gab es neue Streitfälle. Zur Abgeltung der überkommenen Weiderecht der emsländischen Nachbarn war 1862 beim Verkauf der Barger Gemeinschaftsweiden (des „Barger Compascuum“) auf niederländischer Seite eine Fläche von 450 Hektar besonders ausgewiesen worden. Diese wurde in einem Streifen von etwa 700 Metern parallel zur Staatsgrenze eingemessen und zog sich fast sieben Kilometer durchs Moor nach Norden hin. Es handelte sich um deutschen Besitz in den Niederlanden, der durch einen Graben, den „Breede Sloop“, vom übrigen Staatsgebiet abgetrennt war. In der Gegend von Hebelermeer war dieses „Traktatland“ mit einer Reihe von einfachen Häusern bebaut und dauerhaft bewohnt.

Dass es an einer derart „offenen Grenze“, die sogar mit einer Wohnsiedlung besetzt war, immer wieder zu Konflikten mit den Behörden beider Staaten kommen musste, lag auf der Hand. Die Folgen trafen diesmal den Nachbarstein Nr. 163. Der stand beim Haus von Caspar Thole. Im November 1875 musste der Amtshauptmann des Kreises Meppen verärgert feststellen, dass der Stein „durch Ausschlagen von mehreren größeren Stücken erheblich beschädigt worden“ war. Die preußische Behörde bot demjenigen, „welcher den Frevler [...] zur Anzeige bringt“, eine Belohnung von fünfzehn Mark. Ob der Frevler je erappt wurde, ist nicht bekannt. Die Beschädigungen am Stein Nr. 163 bei Hebelermeer sind noch heute deutlich zu erkennen.

Es scheint kein Zufall zu sein, dass gerade die zwei historischen Grenzsteine an der deutsch-niederländischen Grenze auf der Höhe des ehemaligen „Hebelermeerder Compascuum“ so massiv beschädigt wurden. Hier „störten“ die staatlichen Markierungen immer wieder das normale Leben einfacher Leute auf deutschem Grund und Boden im Staat Niederlande. Jedes Mitführen von Waren geriet in den Verdacht von Schmuggel, jeder Kontakt mit Behörden brachte auf beiden Seiten nur Probleme. Da konnte sich der Frust der Leute schon mal an den wehrlosen Staatssymbolen, den Grenzsteinen, austoben.

Das Ganze ist heute Geschichte, wenn auch die Geschehnisse um die nach 1945 enteigneten „Traktatländereien“ in den betroffenen Familien noch präsent sind.

GN 28.08.2014,

- Heimatgeschichte von 33 Orten auf 144 Seiten

von André Partmann

Lokale Aktionsgruppen präsentieren Broschüre

Im Auftrag der Lokalen Arbeitsgruppen (LAG) Südliches Emsland und Grafschaft Bentheim hat das Emslandmuseum Lingen unter Mitarbeit der örtlichen Heimatvereine eine Broschüre zum Thema „Siedlungsentwicklung und Kulturlandschaft“ veröffentlicht.

Wettrup. Auf 144 Seiten wird die Geschichte von 33 Orten eindrucksvoll mit Bildern und Texten dokumentiert. Nach rund zweieinhalb Jahren der Quellenauswertung und Schreibarbeiten konnte das Werk am Montag im Rahmen einer kleinen Feier in Wettrup offiziell vorgestellt werden.

Wälder, Gewässer, Biotope und zahlreiche sehenswerte Altbauten: Nicht ohne Grund gelten das südliche Emsland und die Grafschaft Bentheim als beliebte Ausflugsziele. In den vergangenen Jahrzehnten hat die Region vor allem im Bereich der Siedlungsentwicklung und Kul-

turlandschaft einen enormen Wandlungsprozess vollzogen. Aus der einst bäuerlich geprägten Agrarregion wurde ein gewerblich und industriell orientierter Wirtschaftsraum.



Eine Broschüre über die „Siedlungsentwicklung und Kulturlandschaft“ der Region Südliches Emsland und Grafschaft Bentheim wurde in Wettrup vorgestellt. Foto: Andre Partmann

Die beiden Aktionsgruppen Südliches Emsland und Grafschaft Bentheim nahmen dies zum Anlass und beauftragten das Emslandmuseum Lingen um Andreas Einyck mit der Herstellung einer Broschüre, die sich mit der heimischen Entwicklungsgeschichte befassen und aktuelle Tendenzen in Landwirtschafts- und Siedlungsbild darstellen sollte. Als Vorbild diente eine Schrift der LAG Hümmling, die sich ebenfalls diesem Thema annahm.

31 von 33 Orten, die in der Broschüre vorgestellt werden, liegen im südlichen Emsland. Lohne und Engden aus der Grafschaft Bentheim haben aufgrund ihrer geschichtlichen Vergangenheit ebenfalls einen Platz in der Schrift bekommen und komplettieren das Werk. Für die Ausarbeitung waren neben dem Emslandmuseum Lingen maßgeblich die örtlichen Heimatvereine verantwortlich.

Alle Beteiligten haben sich in einem Arbeitskreis organisiert und die Orte intensiv beleuchtet. Dabei wurden im Frühjahr 2013 die einzelnen Dörfer bereist und anschließend ein Fragebogen entworfen, nach dem die einzelnen Seiten der Broschüre aufgebaut wurden. „Herausgekommen ist ein Werk, das schon heute als wertvolles Quellenmaterial gilt“, sagte Andreas Einyck.

Finanziell unterstützt wurde das rund 22500 Euro teure Gemeinschaftsprojekt mit 10500 Euro aus dem LEADER-Topf. Bernhard Hummendorf, Vorsitzender der LAG Südliches Emsland, sowie Ralf Wellmer, Regionalmanager LAG Grafschaft Bentheim, lobten die „hervorragende Zusammenarbeit zwischen beiden Landkreisen“. Museumsleiter Andreas Einyck steht einer

Fortsetzung der Zusammenarbeit in der kommenden Förderperiode offen gegenüber. Dann will sich der Arbeitskreis dem Thema „demografischen Wandel und kulturelles Erbe“ annehmen.

„Es ist wichtig, die Geschichte der Heimat zu kennen, um eine Identität mit ihr aufzubauen. Die Stärkung der regionalen Identität spielt auch bei LEADER eine besondere Rolle, sodass wir dieses Projekt gemeinsam angepackt haben“, erklärte Ralf Wellmer.

Die Broschüre ist kostenlos. In den kommenden Tagen werden sie an die Mitgliedskommunen der Leader-Region „Südliches Emsland“, die zwei Orte in der Grafschaft und das Emslandmuseum verteilt. Jeder Ort soll rund 50 Broschüren und 2000 Faltblätter erhalten.



LT 05.09.2014

**- „Ehrwürdiger“ Pontanus spendet Stadt Lingen 3000 Taler
von Mirko Crabus, Archivar der Stadt Lingen**



Der Universitätsplatz um das Jahr 1930 zeigt das Professorenhaus auf der Nordseite des Platzes, in dem Pontanus Anfang 1680 die „Latynse Schole“ gründete. Fotos: Stadtarchiv

Lingen. Eine der schillerndsten Gestalten der Lingener Geschichte ist der Prediger und Theologe Henricus Pontanus, der Anfang 1680 eine Lateinschule am heutigen Universitätsplatz gründete.

Am 29. Dezember 1652 in Burgsteinfurt geboren, verbrachte er dort seine ersten Jugendjahre, besuchte die Lateinschule und wechselte schließlich auf das Steinfurter Gymnasium Arnoldinum. Danach nahm er an der Universität Groningen das Studium der Philosophie und der Literatur auf. Im Alter von gerade 22 Jahren trat er in der niederländischen Stadt Meppel die Stelle des Predigers und Rektors an und erwarb sich dort bald den Ruf eines begabten Kanzelredners.

Schließlich erhielt er vom oranischen Prinzen Wilhelm III. den Auftrag, das reformierte Kirchenwesen in der Grafschaft Lingen zu reorganisieren. Tatsächlich verfolgten die Oranier eine Politik der schrittweisen Einführung der Reformation. 1678 arbeitete Pontanus für die Grafschaft eine – gegenüber der katholischen Religion durchaus repressive – Kirchenordnung aus und gründete die Classis Lingensis, die reformierte Lingener Synode, in der er bis 1699 regelmäßig als Präses fungierte.

Ein Schlüssel zur Reformation lag im Schulwesen, konnten die Schüler so doch schon in jungen Jahren an die reformierte Lehre gebunden werden. Anfang 1680 gründete Pontanus auf dem später sogenannten Universitätsplatz eine Lateinschule („Latynse Schole“), in der bis zu 70 Schüler unterrichtet wurden. Mit dem Plan, für auswärtige Schüler ein Seminargebäude zu errichten, ging Pontanus überregional auf Spendenfang und konnte selbst den Prinzen zu einer Spende von 148 Gulden überzeugen.

Hohe Schule gegründet

1684 heiratete Henricus Pontanus Helena Gesina Wolfzen, die aber schon nach dreijähriger Ehe starb. 1691 verband er sich in zweiter Ehe mit Maria Gertruida Rosenboom aus Den Haag, die ihm nach vierjähriger Ehe einen Sohn Fritz schenkte.

Bald zeigte sich, dass die erhoffte reformatorische Wirkung der Schule auf katholische Schüler ausblieb, da diese später gewöhnlich auf katholische Universitäten wechselten. Daher strebte Pontanus bereits seit 1689 die Gründung einer Hohen Schule an.

Gute Kontakte zur Stadt Lingen konnten der Sache nur förderlich sein. Diese sah sich 1690 in der Bedrängnis, dem Offizial Dr. Boelen eine Schuld von 3000 Reichstalern zu erstatten. In dieser Situation erwies sich „der ehrwürdige hochgelehrte Herr Henricus Pontanus, Hirte und Lehrer der Gemeinde allhier“ gegenüber der Stadt als „sehr behilflich“ und gewährte ihr einen Kredit in der erforderlichen Höhe. Im Gegenzug verpflichtete sich die Stadt ihm gegenüber zu einem jährlichen Zins von 120 Reichthalern.

Inzwischen zum Professor ernannt, begann Pontanus 1693 im Auftrag Wilhelms III. mit der Errichtung der Hohen Schule. Die Statuten entwarf er nach dem Vorbild seiner eigenen einstigen Schule, dem Arnoldinum. 1697 war es schließlich so weit. Das „Publicq Gymnasium Academicum“ wurde gegründet, und in der fundierenden Urkunde betonte Wilhelm von Oranien noch einmal, welchem Zweck die Schule diene, nämlich der „Fortsetzung des angefangenen Werks der Reformation“.

Vier protestantische Professoren sollte es geben für Theologie, Recht, Medizin/Philosophie und Philologie. Wegen personeller Schwierigkeiten verzögerte sich die Aufnahme der Lehrtätigkeit jedoch bis auf das nächste Jahr. Die Medizinprofessur konnte gar erst 1707 besetzt werden. Pontanus selbst übernahm die Theologie und wurde zugleich erster Rector magnificus. Als sich zur Erstimmatrikulation 15 Studenten einfanden, war er noch der einzige Dozent.

1714 gestorben

Im Jahre 1700 folgte Pontanus einem Ruf als Theologieprofessor an die Universität Utrecht. Dennoch beaufsichtigte er in Lingen weiterhin als Kurator das Schulwesen und blieb auch für die Classis Lingensis aktiv. So verbrachte er weiterhin jedes Jahr einige Wochen in Lingen.

1702 wurde die Grafschaft Lingen preußisch. König Friedrich I. konnte jedoch von Thomas Ernst Danckelmann und Pontanus davon überzeugt werden, die starke holländische Ausrichtung der Hohen Schule weiterhin zu dulden. Dank der Intervention von Pontanus richtete Friedrich sogar eine zweite theologische Professur ein. 1713 weilte Pontanus zum letzten Mal in Lingen. Er starb vor 300 Jahren, am 15. September 1714 in Utrecht. Eine Leichenrede hatte sich der Professor verbeten.

Die Zinspflicht der Stadt Lingen überlebte ihren Empfänger deutlich. Teils durch Abtretung, teils durch Erbschaft waren die Ansprüche auf den Berliner Geheimen Oberfinanzrat von Bärensprung, den Lingener Kriegs- und Domänenrat Mauve sowie auf die Erben des Zwoller Bürgermeisters Crans übergegangen. Diese übertrugen sie Ende des 18. Jahrhunderts auf die geistliche Güterkasse und die Waisenhauskasse in Lingen. Erst 1839 war der Kredit vollständig getilgt.

GN 22.09.201; LT 17.09.2014

Bereit sein, über Erlebtes zu sprechen

– Ausstellung „Auf den Spuren jüdischen Lebens im Emsland“ eröffnet



Eröffnung der Fotoausstellung, der Kreistagsabgeordnete Michael Fuest (links) im Gespräch mit dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Osnabrück, Michael Grünberg. Foto: Manfred Fickers

Josef Brüggemann, stellvertretender Präsident der Emsländischen Landschaft, würdigte die Forschungsarbeit vieler Menschen. Ziel sei es, ein reiches kulturelles Erbe, das die Juden dem Emsland gegeben haben, bewusst zu machen.

mf **Meppen**. Erinnerung wach zu halten, und damit den Erfahrungsschatz der Menschen zu mehren nannte der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Osnabrück, Michael Grünberg, als ein wichtiges Anliegen seiner Religion bei der Eröffnung der Fotoausstellung „Auf den Spuren jüdischen Lebens im Emsland“ die mit der Vorstellung der gleichnamigen Broschüre verbunden war.

„Wir gehen wahrlich auf den Spuren jüdischen Lebens im Emsland, weil es kaum noch jüdisches Leben im Emsland gibt“, sagte Grünberg. Der Wert der Broschüre und der Ausstellung liege darin, dass sie über die Erinnerung hinaus Kontaktpunkte zur heutigen jüdischen Gemeinde aufzeigt, die Stadt und Landkreis Osnabrück, die Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim umfasst.

Er forderte die Schulen auf, dieses Informationsangebot zu nutzen. Er dankte den Zeitzeugen Wilhelm Polak und Erna de Vries, die im voll besetzten Ratssaal der Stadt Meppen anwesend waren, für ihre Bereitschaft, über das Erlebte zu sprechen.

Meppens Bürgermeister Jan Erik Bohling betonte die Notwendigkeit der Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus. Der Meppener Rat werde sich aus diesem Grund demnächst mit der Lebensgeschichte des früheren Bürgermeisters und Ehrenbürgers Wilhelm Sagemüller befassen.

Josef Brüggemann, stellvertretender Präsident der Emsländischen Landschaft, würdigte die Arbeit der vielen Menschen, die seit dem Ende der 1970er-Jahre die Geschichte der jüdischen Gemeinden im Emsland erforscht haben. Diese Arbeiten sind die Basis für die neue Broschüre, die dank der Projektförderung durch Regialog, die Bundesagentur für Arbeit, das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, die Wisniewski-Stiftung und die VGH-Versicherungen unter der Leitung von Annette Sievers in Zusammenarbeit mit dem Emsländischen Heimatbund erstellt werden konnte. Ziel sei es, ein reiches kulturelles Erbe, das die Juden dem Emsland gegeben haben, bewusst zu machen.

Autorin Annette Sievers stellte die Broschüre vor und leitete zur Ausstellung der Arbeiten der Fotogruppe „Objektiv“ des Kunstkreises Meppen über, die im Rahmen des Projekts entstanden. Werner Schlangen, Heinrich Jansen, Norbert Lührmann, Carsten Borchardt und Wilhelm Sanders zeigen ihre Fotos im Stadthaus.



– **Websites von Zeitungsartikeln ausgesucht von Martin Koers**

http://www.haren.de/aktuelles/haren_ems_im_kaiserreich_napoleons.html

http://www.noz.de/lokales/haren/artikel/493078/eine-zeitreise-durch-mehrere-jahrhunderte?piano_t=1

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/499360/wie-ein-geistlicher-den-katholizismus-im-emsland-sicherte>

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/499433/strassennamen-in-meppen-die-rhedenstrasse>

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/499786/architekt-fritz-hoger-hinterlasst-spuren-in-meppen-1>

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/500478/strasse-in-meppen-erinnert-an-nicolaus-augustin>

<http://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/504982/gedenktafel-erinnert-an-ruth-foster-in-lingen>

GN 29.09.2014

Kickerlegenden und Rassenwahn
– **Ausstellung in Neuenhaus über Juden im
deutschen Fußball eröffnet**

Ausschnitte aus dem Bericht von Gerhard Herrenbrück

Auf reges Interesse stieß die Ausstellung „Kicker, Kämpfer, Legenden - Juden im deutschen Fußball“, die am Freitag im Forum des Lise Meitner-Gymnasiums vor annähernd 100 Besuchern eröffnet wurde.

Neuenhaus. Die Ausstellung ist seit dem Jahre 2006 in Deutschland unterwegs und auf Initiative des Neuenhauser Ratsherrn Norbert Voshaar nach Neuenhaus geholt worden. Voshaar befasst sich seit langem schon mit der Erforschung der Geschichte seiner Heimatstadt – vor allem mit der Zeit des Nationalsozialismus. Dem Fußball ist er nicht nur als aktiver „Borusse“ praktisch verbunden, sondern auch historisch durch die Aufarbeitung des Ausstellungsthemas im Arbeitskreis „Neuenhaus in der NS-Zeit“, der zusammen mit der Stadt und mit Borussia Neuenhaus diese Ausstellung veranstaltet.

Die Ausstellung hat darin ihren besonderen Reiz, dass der Arbeitskreis sie um ein Segment erweitert hat, das am Freitagabend erstmals präsentiert wurde: Die deutschlandweite Ausrichtung der Ausstellung wird auf Neuenhaus fokussiert – mit überraschenden Ergebnissen. Mit einer nonstop ablaufenden Power-Point-Präsentation kann man sich auf „Eine Spurensuche“ begeben, die zu Johann van Coevorden führt, 1877 in Emlichheim geboren, 1933 Fußballer bei Borussia Neuenhaus. Sie führt weiter zum Schicksal seiner Familie. Seine Frau wurde 1943 im KZ Sobibor umgebracht. Seine Enkelin Caroline Jongman nimmt tief bewegt an der Eröffnung teil.

Dass der Neuenhauser Jude Julius Frank 1907 Gründungsmitglied des TuS Neuenhaus war, wusste man. Aber mit sorgfältig erarbeiteten Genealogien und neu gefundenen Dokumenten erschließt der Arbeitskreis diesem Faktum neue Hintergründe. So ist der großen Ausstellung von 2006 eine eigenständige und in sich geschlossene kleine Ausstellung von 2014 implantiert.

Dafür gab es am Freitagabend Anerkennung [...]. Hier sei ernsthafte Forschung betrieben worden.

Dr. Wahlig war auf Anregung von Norbert Voshaar um das Einführungsreferat in die Ausstellung gebeten worden. Er ... hat vor zwei Jahren ein umfassendes Handbuch für Niedersachsen und Bremen über die Juden im Sport der Nazizeit vorgelegt, das in 40 Lokalstudien den nordwestdeutschen Raum erfasst und die Grundlage seines Einführungsvortrags bildet.

In seinem Vortrag macht er deutlich, dass die Welt der Fußballvereine bei der Erforschung der Verfolgung und Ermordung der Juden in Deutschland vernachlässigt worden sei. Der Akzent habe allzu einseitig auf der Erforschung der sogenannten Hochkultur und des Schicksals der jüdischen Intellektuellen und Künstler gelegen. Das Leben in den Turn- und Sportvereinen, sei es in den paritätischen vor 1933 oder in den selbst organisierten jüdischen Vereinen danach, gebe einen prägnanten Einblick in das Alltagsleben der Juden in der Verfolgungszeit. [...]

Zu Beginn der Veranstaltung hatten – nach der Begrüßung durch Arbeitskreissprecherin Christa Pfeifer – Bürgermeister Johann Arends und Ruth Frankenthal die Bedeutung der Ausstellung gewürdigt. Frau Frankenthal ist Mitglied der Synagogengemeinde in Münster und

dort auch Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit. Seit ihrem Vortrag über „Jüdisches Leben heute“ beim Gedenktakt anlässlich des 70. Jahrestages der Deportation der Neuenhauser Juden in die Vernichtungslager des Ostens steht sie in regelmäßigem und freundschaftlichem Kontakt zur Stadt. Am Freitag lobte sie in ihrem Grußwort ausdrücklich die Erinnerungskultur in Neuenhaus, „an der sich manche Großstadt ein Beispiel nehmen sollte“. Die neue Ausstellung zeigt das nach ihren Worten erneut.

a1. aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘; b. Zeitschriften entfällt

c. Bücher

1. Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus

Autor des Buches: Wolfgang Bialas

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014. 356 S. 64,99 Euro

Unter dem Titel **„Tierfreund als Menschenfeind Die nationalsozialistische Moral bezog sich nur auf die deutsche Volksgemeinschaft“** wird dieses Buch in der FAZ vom 02.09.2014 von Michael Wildt besprochen. Auf dieses Buch wird deswegen hingewiesen, weil es sich mit der Rassenideologie des Dritten Reiches auseinandersetzt, die in dem abgedruckten Beitrag von Brunhilde Grönniger eine große Rolle spielt. Ich zitiere aus dem Artikel:

Bialas zeichnet mit seinem Buch, das auf einer breiten Lektüre nationalsozialistischer Schriften, insbesondere Artikeln aus der SS Zeitschrift „Das Schwarze Korps“, beruht, nach, wie sich die Moral des Nationalsozialismus radikal von einem bürgerlichen Humanismus abgrenzte. Nationalsozialistische Moral gründete auf Rasse und Blut. Weder das einzelne Individuum noch die Menschheit stellten den Bezugspunkt dar als ausschließlich das eigene Volk, die eigene Rasse. „Du als Einzelner bist nichts, Dein Volk ist alles“, könnte als das Grundgesetz nationalsozialistischer Moral gelten. Alles war der „arteigenen“ Entwicklung des deutschen Volkes, der „arischen Rasse“ untergeordnet.

LT Vom 23.08.2014, von Carsten van Bevern (s. auch NOZ 09.09.2014)

2. Mathilde Vaerting aus Messingen und ihre Familie

Buch über Mathilde Vaerting erinnert an erste deutsche Professorin

Gemeinsam mit der Hohenheimer Botanikprofessorin Margarete von Wrangel erhielt sie im Jahr 1923 schließlich den Ruf als Professorin an die Universität in Jena. Im Zuge der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verlor die laut der Jenaer Universitätsgeschichte als eine der „als Sozialisten bekannten Professoren“ ihre Stellung, lebte in Berlin, nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Göttingen und seit Ende der 1950er-Jahre unter anderem als Herausgeberin der „Zeitschrift für Staatssoziologie“ in Schönau im Schwarzwald.

Im Jahr 1977 ist sie dort im Alter von 93 Jahren gestorben, aber nahe ihrem Geburtsort, auf dem neuen Friedhof in Lingen, beigesetzt worden. Eine Gedenktafel in Jena und eine Straße in Lingen erinnern heute an die deutschlandweit erste Professorin für Erziehungswissenschaften.



Organisieren den Themennachmittag zu Mathilde Vaerting: (von links) Ludwig Krane, Petra Theilen-Wöhle, Maria und Ursula Kottebernds sowie die Bewohner des Vaerting'schen Geburtshauses, Bernhard und Karin Rohe mit Thees, Maarten und Lina. Foto: Carsten van Bevern

Messingen. Die erste deutsche Professorin im Bereich der Geisteswissenschaften stammte aus Messingen: Das jüngst erschienene Buch „Mathilde Vaerting und ihre Familie“ erinnert an sie. Mehr über sie erfahren kann man zudem bei einem Themennachmittag des Heimatvereins Messingen am Samstag, 6. September.

Mathilde Vaerting ist am 10. Januar 1884 als fünftes von zehn Kindern in Messingen geboren worden. 39 Jahre später, am 1. Oktober 1923, ist sie vom Thüringischen Volksbildungsministerium zur Professorin für Erziehungswissenschaften an die Universität Jena berufen worden – als deutschlandweit erste Professorin im Bereich der Geisteswissenschaften.

1900 wurden erstmals in Deutschland an der Universität Freiburg Frauen offiziell zum Studium zugelassen. Es sollte aber noch einige Jahre dauern, bis die Hochschulen im Kaiserreich ihre Pforten für Frauen öffneten.

Vaerting studierte von 1907 bis 1911 in Bonn, München, Marburg und Gießen Mathematik, Physik, Chemie und Philosophie. Zuvor hatte sie die Volksschule besucht, Privatunterricht im elterlichen Haus erhalten und in Köln drei Jahre lang eine höhere Mädchenschule besucht. 1903 legte sie in Münster ihr Lehrerinnenexamen ab und arbeitete in Düsseldorf als Lehrerin.

Professorin in Jena

Parallel bereitete sie sich auf ihre allgemeine Reifeprüfung vor, die sie 1907 ablegte. Nach dem anschließenden Studium promovierte sie in Bonn zum Thema „Otto Willmanns und Benno Erdmanns Apperceptionsbegriff im Vergleich zu dem von Herbart“. Sie unterrichtete fortan als Oberlehrerin an einem Oberlyzeum und verfasste nebenbei wissenschaftliche Arbeiten wie „Die Vernichtung der Intelligenz durch Gedächtnisarbit“ und „Neue Wege im mathematischen Unterricht.“

.Auf 104 Seiten haben **Maria** und der 2013 verstorbene **Franz Kottebernds** sowie **Hans-Gerd Jöhring** die Lebensgeschichte von Mathilde Vaerting erforscht und niedergeschrieben (ISBN 978-3-00-045684-8). Zu einem Themennachmittag zu Mathilde Vaerting lädt der Heimatverein Messingen am Samstag, 6. September, ab 16 Uhr auf den Hof ihres Geburtshauses in der Frerener Straße 11 in Messingen ein.



Dr. Mathilde Vaerting
Abbildung aus dem erwähnten Buch

Hans-Gerd Jöhring wird als einer der Autoren das Buch und Vaertings Leben kurz vorstellen. Über die Lehrerinnen Ida Schartmann aus Beesten und Anna Bolte aus Listrup wird Ursula Feldmann von der Emsbürener Geschichtswerkstatt und über „Frauen in Gesellschaft und Politik im Wandel der Zeit“ wird die Gleichstellungsbeauftragte der Samtgemeinde Freren Mechthild Kümling informieren. Ausklingen soll der Tag mit Musik und einem Imbiss.

NOZ 09.09.2014
Von Johannes Franke

Buch ist erschienen Bundesweit erste Professorin kam aus Messingen im Emsland

[aus diesem Artikel werden nur wenige Sätze übernommen, da Vieles schon im vorigen Beitrag stand]

Messingen. Um über Mathilde Vaerting, die 1923 als erste Frau in Deutschland eine Professur im Bereich der Geisteswissenschaften erhalten hat, mehr zu erfahren, waren zahlreiche Besucher nach Messingen gekommen. Der Heimatverein hatte zu einem Themennachmittag in den Garten der Familie Rohe, die das Vaerting'sche Geburtshaus heute bewohnt, eingeladen. Über den privaten Lebensweg und ihre vielfältigen wissenschaftlichen Arbeiten informierte Hans-Gerd Jöhring als Mitautor des Buches „Mathilde Vaerting und ihre Familie“. Georg

Barkmann, Vorsitzender des Heimatvereins, begrüßte die zahlreichen Gäste aus der Politik, Vereinen sowie Verwandte der Familie Vaerting aus Holland und dem Emsland.

Und Messingens Bürgermeister August Roosmann freute sich über die Anwesenheit der Ehrenlandräte Josef Meiners und Hermann Bröring als Vorsitzender des emsländischen Heimatbundes – dieser dankte Georg und Ursula Kottebernds, „die zusätzlichen Schwung in den Heimatverein und in die Koordination dieser Veranstaltung“ gebracht hätten.

Das Kompliment von Hermann Bröring an den Heimatverein Messingen war verbunden mit der Frage, worin die Zukunft der Heimatvereine liege: „Dieses vorzeigbare Projekt braucht Nachahmung. Man muss sich intensiver mit bedeutenden Personen unserer Heimatgeschichte auseinandersetzen. Im Emsland-Jahrbuch werden wir Mathilde Vaerting einen Beitrag widmen.“

Ursula Kottebernds freute sich sehr darüber „dass meine Eltern Franz und Maria Kottebernds sowie mein Schwager Hans-Gerd Jöhring dieses Buch geschrieben haben“. Als Mitautor dankte Jöhring zudem der Familie Rohe, „dass wir mit Zollstock und Fotoapparat das ganze Haus vermessen und dokumentieren duften“. Das Geburtshaus von Mathilde Vaerting, 1832 errichtet, steht in Messingen an der Frerener Straße 11. [...]

3. Auswanderer vom Hümmling in Amerika (1837 – 1900)

Daten zum Verfasser.

Holger Lemmermann wurde 1939 in Hamburg-Rahlstedt geboren. Von 1964 bis 2002 war er als Lehrer am Hümmling-Gymnasium in Sögel (Landkreis Emsland) tätig. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit der Geschichte des Emslandes, insbesondere des Hümmlings.

Der Verfasser ist Vorstandsmitglied unseres Arbeitskreises Familienforschung.

Seine wichtigsten Veröffentlichungen sind:

„Sögel im Spiegel seiner Häuser“, Sögel 1983.

„Geschichte der Juden im Alten Amt Meppen bis zur Emanzipation (1848)“, Sögel 1985.

„Zigeuner und Scherschleifer im Emsland“, Sögel 1986.

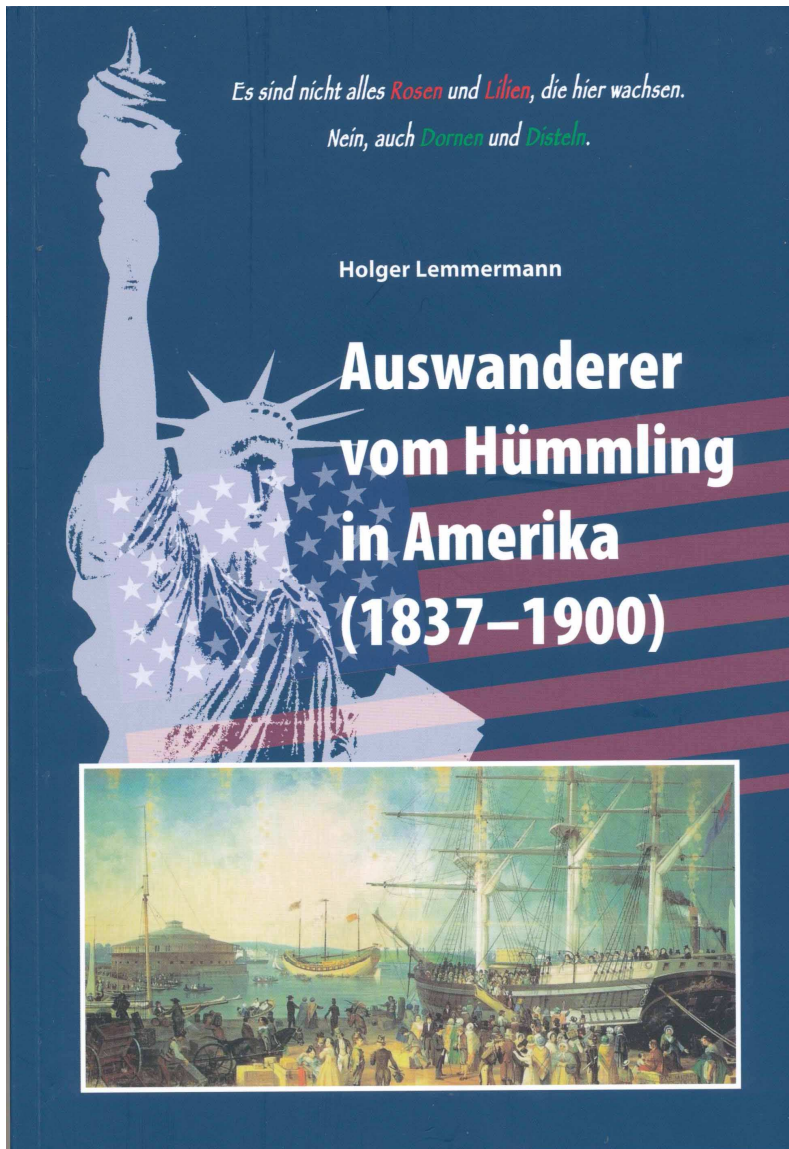
„Auf dem freien Hümmling. Ländliches Leben in vier Jahrhunderten (1530-1870)“, Sögel 1993.

ISBN 978-3-88077-148-2. Verkaufspreis: 17.40 Euro, © 2014 Emsländischer Heimatbund, Am Neuen Markt 1, 49716, Meppen. Herstellung: Van-Acken-Druck, Josephstr. 35, 49809 Lingen

Aus dem Klappentext:

Im 19. Jahrhundert erfasste eine mächtige Wanderungsbewegung den europäischen Kontinent. Zunehmend mehr Menschen sahen keine weitere Zukunft in ihrer alten Heimat, sei es wegen Land- und Besitzlosigkeit, Nahrungsmittelknappheit, Arbeitslosigkeit oder auch wachsender Verfolgung ihrer politischen oder religiösen Überzeugungen. In dieser Zeit wanderten auch mehr als fünf Millionen Deutsche aus, vorrangig in die USA, um in der „Neuen Welt“ ein besseres Leben zu finden. Eine detaillierte Darstellung der überseeischen Auswanderung aus der Region Emsland existiert bislang nicht, wenn auch Teilräume intensiver erforscht wurden. So liegt für das südliche Emsland seit 1998 das über 6.000 Namen umfassende Werk Walter Tenfeldes vor. Für das mittlere und nördliche Emsland finden sich vereinzelte, zumeist im Rahmen von Ortsjubiläen verfasste Auswandererverzeichnisse.

Vorliegende Publikation schließt eine weitere Forschungslücke, behandelt sie doch umfassend die Auswanderung vom Hümmling nach Nordamerika seit 1837. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verließen etwa 2.500 Personen das Land zwischen Wahn im Westen, Stavern im Süden, Werlte im Osten und Esterwegen im Norden. Ziele waren zumeist die Staaten des Mittleren Westens Missouri, Indiana, Kentucky, Kansas und Iowa.



VI. **Computer und Internet** *entfällt*

VII. **Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken** *entfällt*

VIII. Mitteilungen und Termine

1 Termine

Samstag, d. 24.01.2015	64. Mitgliederversammlung	Meppen, Am Neuen Mark 1
Samstag, d. 25.04.2015	54. Austauschnachmittag	Meppen, Am Neuen Mark 1
Samstag, d. 12.09.2015	65. Mitgliederversammlung	Meppen, Am Neuen Mark 1
Samstag, d. 07.11.2015	55. Austauschnachmittag	Meppen, Am Neuen Mark 1

2 Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.
Um Überweisung des Mitgliederbeitrags wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel

Sparkasse Emsland (BLZ 266 500 01), Konto-Nr.: 62 005 004

IBAN: DE28 26650001 00 62005004

BIC: nolade21ems

Vermerk: AK Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

3 Veränderungen in der Mitgliederliste

Eintritt:

Peter **Schwertheim**, Brüxer Straße 7, 48529 Nordhorn

Herr Schwertheim forscht nach den Familien Schwertheim, Piesche, Seifert, Wanning/k, Wenning, Deters, Glandorf, Büttel, Dierker und Zeitel.

Eintritt: 19.05.2014

Austritt:

J.J. **Brands**, Heerestreek 11, NL-7885 AT Niew-Dordrecht

Herr Brands war seit 1981 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

Austritt: 19.09.2014

Verstorben:

Michael Till **Heinze**, Buchweizenkamp 105, 26817 Langholt-West

Herr Heinze ist verstorben; seine Frau **Wilhelma Heinze** übernimmt die Mitgliedschaft im Arbeitskreis Familienforschung.



IX. auch das noch!

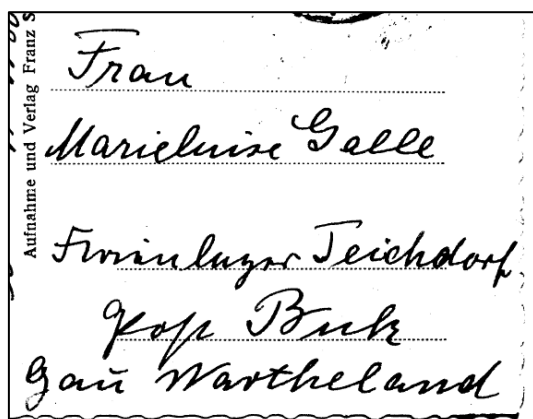
Vorwärts nach Osten...
von Karl-Ludwig Galle

Ferien-Einsatz von Lehrern aus dem Emsland im Kriege

Nach der Beendigung des Polenfeldzuges im Herbst 1939 gab es allerhand Maßnahmen, um insbesondere im neu geschaffenen Warthegau, dem ‚Reichsgau Wartheland‘, der die Reg.-Bez. Posen, Hohensalza und Litzmannstadt (Lodz) umfasste, eine ‚Eindeutschung‘, ‚Germanisierung oder ‚Entpolonisierung‘ voranzutreiben. So wurden u. a. bei den ‚Heim-in‘-s-Reich-Aktionen Baltendeutsche dort angesiedelt. Die Methoden, derer man sich bediente, waren sehr unterschiedlich. In Meyers großem Taschenlexikon werden sie sogar als ‚barbarisch‘ gekennzeichnet. Es gab ja in diesen Gebieten eine ‚volksdeutsche‘ Minderheit. Die Bevölkerung teilten die Nationalsozialisten in verschiedene Kategorien, die sog. vier Volkslisten, ein. So sollte auch ein Anreiz geschaffen werden, dass sich Menschen zu ihrem ‚Deutschtum‘ bekannten und natürlich, dass sie sich auch für ihr Deutschsein einsetzten. Neben den blutsmäßig-verwandtschaftlichen Kriterien wurden dann auch solche des ‚Aussehens‘ herangezogen, denn selbstverständlich gab es unter der polnischen Bevölkerung viele, die dem absurden Rasse-Ideal der Nazis weitgehend entsprachen. Im Volksmund sprach man dann sogar von ‚Beutegermanen‘. Diejenigen, die in die letzte Liste eingruppiert wurden, versuchte man, sogar aus ihrer Heimat zu entfernen.

In diesen Zusammenhang muss man die sog. **Ferienlager** nennen, die eingerichtet wurden, damit Kinder und Jugendliche aus diesen Gebieten in den Ferien von Lehrkräften aus dem alten Reichsgebiet betreut wurden. Diese Jugendlichen beherrschten das Deutsche in unterschiedlichem Maße. Diese Lager dienten daher vor allem der Stärkung des Bewusstseins, Deutsche zu sein.

Meine Mutter, die in Lingen Lehrerin an einer Volksschule war, hat zweimal bei dieser Aktion mitgemacht. Die Lehrer wurden während des Krieges immer wieder zu verschiedenen Sondereinsätzen herangezogen. Warum sich meine Mutter dann für die Ferienlager entschieden hat, weiß ich nicht mehr. Im Jahre 1941 nahm sie an einem Ferienlager in ‚Teichdorf‘ Post Buk statt. Ich bin im Besitz eine Karte, die meine Mutter von ihrer Schwester Christa dorthin bekam. Darin wünscht sie ihr, dass sie sich gut erholen möge. Jedenfalls kam meine Mutter ganz angetan davon zurück, so dass sie sich auch für 1942 wieder zur Verfügung stellte. Diesmal ging es nach ‚Ziegelhöhe‘ in der Nähe von Opalenica im Kreise Grätz. Ob die Namen ‚Teichdorf‘ und ‚Ziegelhöhe‘ auch schon in preußischer Zeit vor dem 1. Weltkrieg verwendet wurden, weiß ich nicht.



Meine Mutter konnte mich sogar mitnehmen, ich war damals gut 13 Jahre alt. Aus Lingen fuhr noch Lehrer Peters mit, der wohl die Leitung hatte. Eine von zwei Lehrkräften im Alter meiner Mutter war die Frau des Meppener Kreisleiters. Zwei etwas jüngere Lehrerinnen sowie ein Herr Sander vervollständigten die Lehrergruppe zum ‚Siebengestirn‘.

Für mich waren schon die neuen Eindrücke auf dieser ersten größeren Fahrt sehr bedeutsam. Ber-

lin war noch unzerstört, aber die Stadt wurde nicht besichtigt. Irgendjemand erzählte mir, wie wichtig die Ausdehnung des Deutschen Reiches nach Osten sei. Denn bis zum Ausbruch des Krieges sei die Grenzstation ‚schon‘ Schneidemühl gewesen, also viel zu dicht bei der deutschen Hauptstadt. Daran musste ich wieder denken, als ich vor wenigen Jahren an der bundesdeutschen Grenze in Frankfurt/Oder war, die ja sehr viel näher an Berlin liegt. Ob wir seinerzeit auch einmal in die Stadt Posen gelangt sind, weiß ich nicht mehr ganz genau.



Die Unterschiede zum Emsland fielen mir schon sehr stark auf. Die riesigen Felder mit Mohn und Zuckerrüben (Opalenica hatte eine Zuckerrübenfabrik) und wenig Wald trugen dazu bei. Es gab auch ein weißes gepflegtes Gutshaus in einem großen Park, der ‚Verwalter‘ bat mich, ich möchte ihm sein Gutshaus fotografieren. Ich wunderte mich schon damals über die Bitte. Es ist anzunehmen, dass er erst nach der Besetzung durch die Deutschen zu diesem Posten gekommen war. Und natürlich kamen mir die polnischen Bauernhöfe dreckig im Vergleich zu deutschen vor. So etwas wurde uns durchaus vermittelt.

Mir ist von dem eigentlichen Ferienlager-Betrieb nicht allzu viel in Erinnerung geblieben. Insgesamt glich es in der Atmosphäre wohl eher einem Lager des Deutschen Jungvolkes. Wir waren allerdings in einem Gebäude untergebracht und schliefen in Räumen mit vielen Schlafgelegenheiten auf Strohsäcken. Um unser Gebäude herum, an das ich mich sonst nicht weiter erinnern kann, gab es größere Rasenflächen und auch Bäume. Dort konnte man an warmen

Tagen gut in der Freizeit auf dem Boden sitzen. Aber auch unterrichtliche Veranstaltungen fanden dort statt. Natürlich durfte auch das Hissen und Einholen der Flagge nicht fehlen. Die Mädchen trugen häufig lange Zöpfe und – wie damals üblich – knielange Kleider. Ob auch echter Lernstoff vermittelt wurde, weiß ich nicht mehr. Gelegentlich zog auch die Gruppe, vorne die Jungen, hinten die Mädchen, in aufgelockerter Marschformation durch die Landschaft.

Die Stimmung war recht ungezwungen und frei. Aber man wollte ja auch die Jugend sozusagen für Deutschland gewinnen. So hat sich sicher die Indoktrination in Grenzen gehalten. Und solange die Deutschen an den Fronten siegten, war es ja auch leicht, vom Ruhme Deutschlands zu sprechen und vom Stolz, einem solchen Volke anzugehören.

Nach dem Zusammenbruch 1945 ist mir oft die Frage durch den Kopf gegangen, was wohl aus diesen bedauernswerten Menschen geworden ist, als ihre Heimat wieder zu Polen gehörte. Denn ihren Eltern konnte man sicherlich die Zusammenarbeit mit den Deutschen vorwerfen. Aber das ist wieder ein anderes Kapitel.

Anmerkung: Dieser Beitrag wurde schon 2008 verfasst für die Arbeitsgemeinschaft von Andreas Eynck. Ich habe ihn hier aufgenommen aus zwei Gründen: von den Lehrern, die an solchen Aktionen teilgenommen haben, dürften kaum noch welche am Leben sein, aber ich kann als Teilnehmer aus dem damaligen ‚Altreich‘ aus eigener Erfahrung darüber berichten. Der Hauptgrund: Diese Maßnahmen galten eben der ‚Eindeutschung‘ oder ‚Germanisierung‘ der Bevölkerung. Mädchen waren in der großen Überzahl. Die Thematik passt daher zu dem Aufsatz von Brunhilde Grönniger

Ich kann mich auch noch an Gespräche mit der aus Meppen stammenden Lehrerin, Ehefrau des Kreisleiters, erinnern, die stark im nationalsozialistischen Gedankengut beheimatet war.

